

MATERIALIEN ZUR FRIEDENSERZIEHUNG
BEISPIELE PRAXIS

PÄDAGOGISCHE HANDREICHUNG
VON ERICH UND HILDEGARD BULITTA

ARBEIT FÜR DEN **FRIEDEN**
TRAVAIL POUR **LA PAIX** WORK FOR **PEACE**
WERK VOOR DE **VREDE** РАБОТА **ВО ИМЯ**
PRACA DLA **MIPIA**
POKOJU **PACE**
LAVORO PER LA **PACE**



WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE E.V.
LANDESVBAND BAYERN

**Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Kommunist.
Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Sozialdemokrat.
Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Gewerkschafter.
Als sie mich holten, gab es keinen mehr,
der protestieren konnte.**

(Martin Niemöller, evangelischer Theologe, 1892–1984)

Bilder Titelseite (von oben links im Uhrzeigersinn):

Verfolgung und Widerstand 1933–1945: Deutsche Briefmarke von 1983

**„Zug der Holocaust-Opfer“ – Denkmal für den Aufstand im Warschauer Ghetto
(19.4.–16.5. 1943)**

Hans und Sophie Scholl, Mitglieder der „Weißen Rose“

**An der „Straße der Erinnerung“ auf der Moabiter Seite des Spreebogens in Berlin
erinnert eine Bronzestatue an Georg Elser (1903–1945).**

Pädagogische Handreichung

Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Pädagogischer Landesbeirat
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Bayern

Erich und Hildegard Bulitta
und Mitglieder des Pädagogischen
Landesbeirats

Inhalt

Vorwort	5
Zum Begriff Widerstand	6
• Was ist Widerstand?	6
• Das Recht auf Widerstand	6
Die Entwicklung des Widerstandsrechts – Keine Freiheit ohne Widerstandsrecht – Neuzeitliche Begründung – Politischer Widerstand – Was ist Recht?	
• Fazit	8
Widerstand gegen den Nationalsozialismus	9
• Was heißt Widerstand?	9
Einkreisung des Begriffs Widerstand – Alfons Zündler: ein Schindler aus München – Dr. Hautval: „Was ich getan habe, war selbstverständlich.“ – Nicht jede Aktion war Widerstand – Leistete der Parteigenosse Lauer Widerstand? – Widerstand: Chancen und Risiken	
• Denunziationen	13
Zuträger und Helfershelfer – Denunziantentum: Wichtiger Bestandteil der nationalsozialistischen Herrschaft – Weder allmächtig noch allwissend – Helga Schubert: Das vierte Kind	
• Widerstand aus der Arbeiterschaft	16
Arbeiter kämpfen gegen das NS-Regime – Regimegegner gaben nicht auf – Widerstand, Opposition und Exil im Nationalsozialismus – Friedl Burda: Den Krieg um ein paar Tage verkürzen	
• Individueller Widerstand	18
Protestsprüche mit Folgen – Otto und Elise Hampel: „Nieder mit der Hitlerei“	
• Widerstand von Jugendlichen	20
Reaktionen der Jugend – Widerstand Jugendlicher – Ein Siebzehnjähriger wird zum Tode verurteilt – „Die Nazis sind unser Unglück“ – Hilde Meisel: Das ist’s – Franz-Josef Müller: Erfahrungen mit dem Widerstand – Die Swing-Jugend	
• Selbstlose Helfer	25
Retten durch Verstecken – „Dann bleibste hier“ – Kläre Bloch rettet ihren Freund – Die Helmricks helfen Juden – H.G. Calmeyer „baut ein Rettungfloß“ – Helene von Schell rettet eine Familie	
• Jüdischer Widerstand	28
Juden wehren sich gegen ihre Mörder – Marianne Cohn: Eine deutsche Jüdin leistet Widerstand im besetzten Frankreich – Jüdische Widerstandsgruppe „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“ – Widerstand in den Ghettos und Konzentrationslagern – Ghettoaufstände – Mendel Mann: Die Flammen des Ghettos von Tuczyn – Der Aufstand im Warschauer Ghetto – Der Aufstand im Lager Treblinka – Widerstand kurz vor Kriegsende	
• Hilfe aus dem Untergrund	34
Der polnische Widerstand hilft – Die Fluchthelfer von Auschwitz – Helena Szpak-Datoń – Wanda Noworyta – Tadeusz Nikiel – Jan Karski: Diplomat und Widerstandskämpfer	
• Militärischer Ungehorsam	37
Kontroverse Diskussion – Kriegsverrat im Nationalsozialismus – Die Schande tilgen – Soldaten retten Juden – Otl Aicher: Ein Staat, der im Blut wadet, ist nicht mehr mein Staat	
• Innere Emigration	40
Der Widerstand der Schriftsteller – Erich Kästner – Ricarda Huch	
• Zur Erinnerung: Deutsche Widerstandskämpfer	42
Dietrich Bonhoeffer – August Dickmann – Georg Elser – Clemens August Kardinal von Galen – Fritz Gerlich – Karl Friedrich Goerdeler – Willi Graf – Kurt Huber – Julius Leber – Rupert Mayer SJ – Helmut James Graf von Moltke – Carl von Ossietzky – Hans Scholl – Sophie Scholl – Claus Schenk Graf von Stauffenberg	
„Nach-Denk-Impulse“ für die unterrichtliche Arbeit mit der Handreichung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“	44
Impressum	45
Literatur – Bildnachweise – Internetadressen	46

Vorwort

„Ich tat nicht viel, doch wenn viele ein wenig getan hätten, hätte viel daraus werden können“. (Hugo Armann)

Der Oberfeldwebel Hugo Armann konnte 1942/43 in der weißrussischen Stadt Baranowichi einige Juden vor dem sicheren Tod bewahren, indem er sie in seiner Schreibstube beschäftigte. Darüber hinaus verhalf er 40 Juden zur Flucht in die Wälder zu den Partisanen.

Die vorliegende pädagogische Handreichung mit dem Titel

Widerstand gegen den Nationalsozialismus

ist die überarbeitete und ergänzte Fassung einer Handreichung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus dem Jahr 1996. Sie wurde damals unter dem gleichen Titel von Inge Arnold und Lina Pfuhlmann verfasst.

Diejenigen, die gegen den Nationalsozialismus aufbegehren, waren in einer hoffnungslosen Minderzahl. Bekannt und in den Geschichtsbüchern gewürdigt sind nur wenige: die Schriftsteller/innen im Exil, die Mitglieder der „Weißen Rose“, die Attentäter des 20. Juli und die wenigen Aufrechten innerhalb der christlichen Kirchen, die mutig das NS-Regime bekämpften.

Die „kleinen Leute“, die Hitler und sein Regime angriffen, werden in den Schulbüchern häufig nur unter der Rubrik „Arbeiterwiderstand“ benannt, der bewaffnete Widerstand in den besetzten Gebieten wird oft sehr knapp, der jüdische Widerstand (mit einigen Ausnahmen) eher selten erwähnt.

Die Text- und Quellensammlung dieses Heftes will hier die Unterrichtswerke ergänzen. Der organisierte und individuelle Widerstand derer, die keine Chance zum Staatsstreich oder zur Einflussnahme auf wichtige gesellschaftliche oder gar internationale Institutionen hatten, soll exemplarisch belegt werden. Den Schwerpunkt bilden die Bereiche des Widerstands, die bisher in der Öffentlichkeit weniger beachtet wurden, zum Beispiel der Widerstand der jüdischen Bevölkerung oder der Widerstand durch Frauen.

Um die Ausnahmesituation und auch die Gefährdung der Widerstandsleistenden zu verdeutlichen, sind einige Texte dem allgegenwärtigen Phänomen der Denunziation gewidmet. Diejenigen, die so fanatisch wie die Verräter/innen der Hitlerdiktatur dienten, haben die Millionen Opfer von Rassenmord, politischem Mord und Krieg mitzuverantworten. Ein Europa der Toten klagt sie an. Der Minderheit der Nichtverführten, moralisch Standhaften und heldenhaft

Mutigen, die ihr Leben riskierten, um das Unrecht ein wenig zu verkleinern, gilt der Dank der Überlebenden wie der Nachgeborenen. Das Gedicht „Die öffentlichen Verleumder“ von Gottfried Keller (1819–1890), das so etwas wie eine Parole der Widerständler in Nazideutschland gewesen war, wurde in der ersten vierseitigen Nachkriegsausgabe der Nürnberger Nachrichten vom 11. Oktober 1945 abgedruckt. Die letzte Strophe lautet:

**Wenn einstmals diese Not
Sanft wie ein Eis gebrochen,
Dann wird davon gesprochen,
Wie von dem schwarzen Tod;
Und einen Strohmann bau'n
Die Kinder auf der Heide,
Zu brennen Lust aus Leide
Und Licht aus altem Graun.**

So einfach ist es nach dem Nazigrauen leider nicht, aus Leid Lust und aus Grauen Licht zu „brennen“. Schon gar nicht, wenn in Europa über 70 Jahre nach Hitler jüdische und ausländische Mitbürger/innen Brandanschläge zu befürchten haben. Widerstand gegen ein politisches Klima, in dem solche Verbrechen gedeihen können, ist auch heute gefragt. So gesehen ist diese Handreichung aktueller denn je. Pädagogische Handreichungen, wie die vorliegende, sollen durch ihre Inhalte Diskussionen über die Folgen von Krieg und Gewalt auch in den Schulen auslösen.

Den Abschluss der überarbeiteten Handreichung bilden „Nach-Denk-Impulse“ die es dem Lehrer ermöglichen sollen, das vielschichtige Thema „Widerstand im Nationalsozialismus“ im Unterricht zu bearbeiten. Das ist ein wichtiger Stoff in den Lehrplänen der Schulen.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei den Mitgliedern des Pädagogischen Landesbeirats bedanken, die an dieser Handreichung mitgewirkt haben, sowie bei Herrn Krause (Landesgeschäftsführer des Volksbundes, München), der die Arbeit wie immer mit vielen Ideen unterstützt hat.

München, im Februar 2017

Erich und Hildegard Bulitta

Zum Begriff Widerstand

Was ist Widerstand?

Als **Widerstand** wird die Verweigerung des Gehorsams oder das aktive oppositionelle Handeln gegenüber der Obrigkeit oder der Regierung bezeichnet.

Dabei ist es zunächst von nachgeordneter Bedeutung, ob die Machthaber, gegen die Widerstand geleistet wird, die Herrschaft legal, legitim oder aber illegal ausüben. Bewertungen wie „gerechtfertigter Widerstand“, Ziele und Mittel des Widerstands, moralische und rechtliche Belange, setzen einen Betrachter-Standpunkt voraus: Es kommt darauf an, von wem, an welchem Ort und zu welcher Zeit die Bewertung vorgenommen wird. Der Widerständige wird den Widerstand immer anders bewerten als der, gegen den sich der Widerstand richtet. Letzterer aber ist in der Regel die „Obrigkeit“, die gleichzeitig die Definitionsmacht über Recht und Gesetz innehat. Widerstand befindet sich entsprechend außerhalb der gesetzten Ordnung.

Von der Zielsetzung her unterscheidet man:

- den Widerstand, der gegen das als ungerecht empfundene politische Handeln einer legalen, legitimen oder anerkannten Obrigkeit gerichtet ist und auf die Wiederherstellung des Status quo ante (lat. *der vorherige Zustand*), d. h. des Rechts, zielt, und
- den Widerstand, der sich gegen die Form der Herrschaft richtet, und auf die Beseitigung einer Person, einer Obrigkeit, einer Regierung oder eines illegalen Regimes gerichtet ist.

(nach: Wikipedia)

Das Recht auf Widerstand

Die Entwicklung des Widerstandsrechts

Die Idee, dass ein Herrscher, der das Recht in gravierender Weise bricht, auch sein eigenes Recht zu herrschen zerstört, geht bis in die Antike zurück. Antike Autoren von Herodot bis Cicero sind sich darin einig, dass eine Gewalt-herrschaft durch einen Tyrannenmord beendet werden kann. Unter welchen Bedingungen eine solche Tat gerechtfertigt ist, bleibt jedoch umstritten, zumal die Ermordung des Hipparchos 514 v. Chr., die als klassischer Tyrannenmord gilt und zum Gründungsmythos der athenischen Demokratie wird, eher private als politische Motive hatte.

Im Mittelalter differenziert sich das Widerstandsrecht aus, wird zunehmend rechtlicher Präzisierung unterworfen und zu einem zentralen Bestandteil des Herrschaftssystems. Dabei erlaubt die wechselseitige Treuepflicht zwischen

Lehnsherr und Vasall Widerstand, wenn der Herrscher den Herrschaftsvertrag bricht und grobes Unrecht begeht. Insofern ist das Widerstandsrecht ein *reaktives* Recht des Beherrschten. Es hat aber auch eine *präventive* Funktion, indem es den Herrschenden auf die Rechtmäßigkeit seiner Machtausübung verpflichtet und ihn an die Vorläufigkeit seiner irdischen Befugnisse erinnert.

Thomas von Aquin (1225–1274) nimmt eine für die weitere Entwicklung des Widerstandsdenkens wichtige Differenzierung vor. Er unterscheidet zwischen einem Tyrannen, der seine Herrschaft unrechtmäßig erwirbt, und einem Herrscher, der seine Macht zwar rechtmäßig erworben hat, sie aber tyrannisch gebraucht. Gegen den Ersten sei der Tyrannenmord, also die individuelle politische Gewalt, gerechtfertigt, sofern es dem Attentäter nicht nur um seinen eigenen Vorteil, sondern um das Gemeinwohl geht. Gegenüber dem Zweiten sei die Gehorsamspflicht größer. Aber auch gegen einen legitimen Herrscher dürfe Widerstand geleistet werden, wenn dieser grob gegen menschliche Gesetze oder göttliche Gebote verstößt.

(nach: <http://www.bpb.de/apuz/186866/was-ist-widerstand?p=all>)

Thomas von Aquin schreibt:

„Der Mensch braucht menschlichen Machthabern nur soweit zu folgen, als es die Ordnung der Gerechtigkeit fordert. Wenn sie [die Machthaber] deswegen keine rechtmäßige, sondern nur eine angemessene Gewalt besitzen oder wenn sie Unrechtes befehlen, dann sind die Untertanen nicht verpflichtet, ihnen zu gehorchen [...]“

(nach: *Summe der Theologie, II, 104–106*)

„Es ist also wohl besser, gegen die grausame Bedrückung der Tyrannen [...] vorzugehen. [...] Und man darf nicht glauben, dass ein solches Volk gegen die Treue handelt, indem es den Tyrannen absetzt [...] Denn er selbst hat das Schicksal [...] dadurch verdient, dass er bei der Regierung des Volkes nicht die Treue hielt, wie es die Pflicht eines Königs verlangt [...]“

(nach: *Über die Herrschaft der Fürsten, I, 6*)

Während die Widerstandslehre bei Thomas von Aquin noch theologisch begründet wird, wird sie von den sogenannten Monarchomachen [= Tyrannenbekämpfer; d. Verf.], königskritischen calvinistischen Schriftstellern des 16. Jahrhunderts, zunehmend säkularisiert. Dabei gewinnt der Vertragsgedanke an Gestalt, insofern als von einem „doppelten Bund“ – einerseits zwischen Gott, König und Volk und andererseits nur zwischen König und Volk – ausgegangen wird, der neben der theologischen auch eine säkulare Begrün-

dung des Widerstandsrechts erlaubt. Calvin selbst hatte ein Recht zum Widerstand dort angenommen, wo der Herrscher staatliche Gewalt missbraucht und zu eigenem Nutzen statt für das Gemeinwohl einsetzt. Seine Anhänger radikalisierten den Gedanken und fordern aus Sorge um das Ständerecht und die individuelle Glaubensfreiheit institutionelle Schranken monarchischer Zentralgewalt. Dabei treten individuelles und kollektives Widerstandsrecht weiter auseinander: Das kollektive Widerstandsrecht liege allein bei den Ständen, deren Aufgabe es sei, die Rechte des Volkes gegenüber dem Herrscher zu schützen. Ein individuelles Recht auf Widerstand bestehe nur gegenüber einem Usurpator, der ohne Rechtsanspruch an die Macht gelangt. Gegen Machtmissbrauch eines rechtmäßigen Herrschers gebe es kein derartiges Recht, man müsse ihn ertragen oder auswandern.

Während die Monarchomachen vom mittelalterlichen Ständestaat ausgehen und das Recht zum Widerstand staatsrechtlich aus dem Herrschaftsvertrag zwischen König und Volk ableiten, gehen Philosophen an der Schwelle zur Neuzeit, wie Thomas Hobbes (1588–1679) und John Locke (1632–1704), vom absolutistischen Herrschaftssystem aus und weisen dem Widerstand im Rahmen des Gesellschaftsvertrags eine naturrechtliche Rolle zu. Im Sinne neuzeitlicher Vertragstheorien ist Widerstand immer dann gerechtfertigt, wenn der Herrscher gegen den Vertragszweck verstößt und damit die Gehorsamspflicht der Untergebenen erlischt. Dabei ist der Vertragszweck nicht länger theologisch begründet wie im Mittelalter oder christlich überwölbt wie in der Frühen Neuzeit.

(nach: <http://www.bpb.de/apuz/186866/was-ist-widerstand?p=all>)

Keine Freiheit ohne Widerstandsrecht

„Die Geschichte lehrt: So lange wir Herrschaft an die Erfüllung und Bewahrung der Menschen- und Freiheitsrechte binden, so lange wir Herrschaft auf Zeit verleihen, so lange wir Herrschaft an Recht und Gesetz binden, so lange gehört das Recht auf Widerstand zu der Grundausstattung menschlicher Freiheit. So lange der Herrscher und Machtausübende diesen Vertrag einhält, so lange braucht er den Widerstand nicht zu fürchten. Verletzt er den Vertrag, so entspringt aus dem Freiheitsrecht die Pflicht zum Widerstand. [...]“

(nach: R. von Voss in: Claussen, S. 98, und Schubert/Klein, S.35)

Neuzeitliche Begründung

Seit der Epoche der Aufklärung wird das Recht auf Widerstand vor allem damit begründet, dass jede rechtmäßige Regierung auf dem Willen des Volkes beruht, also abwähl-

bar sein muss, und dass kein Staat die Menschenrechte brechen darf. Kein staatliches Gesetz steht über dem vorstaatlichen Naturrecht. Als Schutz vor Unrechtsdiktaturen garantieren die Verfassungen der meisten modernen Demokratien die Geltung der Volkssouveränität, der Menschenrechte und der Gewaltenteilung.

Politischer Widerstand

Politischer Widerstand bezeichnet ein politisches Verhalten, das sich gegen eine als bedrohlich und nicht legitim empfundene Herrschaft richtet. Es gibt Widerstand gegen Personen (den Herrscher, die Herrschenden), gegen die Form der Herrschaft (z. B. Diktaturen) bzw. gegen einzelne politische Maßnahmen. Passiver Widerstand, d. h. die gewaltlose Weigerung (z. B. Streik), ist von militantem Widerstand, d. h. den aktiven, mit Gewalt gegen Sachen oder Personen verbundenen Handlungen, zu unterscheiden.

Das Recht auf Widerstand zählt seit der Entwicklung moderner Verfassungen Ende des 18. Jhs. zu den Grundrechten. Das Grundgesetz kannte zunächst kein Widerstandsrecht; aber nach dem heute gültigen Art. 20 Abs. 4 GG „haben alle Deutsche das Recht auf Widerstand“, wenn die Verfassungsordnung bedroht und „andere Abhilfe nicht möglich ist“. Das Widerstandsrecht als „naturgegebenes“ Abwehrrecht gegen schwere Rechtsverstöße wurde als Ausgleich zur Notstandsgesetzgebung erst 1968 geschaffen. Es ist nach gängiger Rechtsauffassung eng auszulegen.

(nach: Schubert / Klein)

Was ist Recht?

Während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft hatten die deutschen Gerichte sich widerstandslos dem Führerstaat unterworfen. Entsetzt darüber, formulierte der Jurist Gustav Radbruch seine „Erste Stellungnahme nach dem Zusammenbruch“:

„1. Befehl ist Befehl, heißt es für den Soldaten. Gesetz ist Gesetz, sagt der Jurist. Während aber für den Soldaten Pflicht und Recht zum Gehorsam aufhören, wenn er weiß, dass der Befehl ein Verbrechen oder Vergehen bezweckt, kennt der Jurist, seit vor etwa hundert Jahren die letzten Naturrechtler unter den Juristen ausgestorben sind, keine solche Ausnahmen von der Geltung des Gesetzes und von dem Gehorsam der Untertanen des Gesetzes. Das Gesetz gilt, weil es Gesetz ist, und es ist Gesetz, wenn es in der Regel der Fälle die Macht hat, sich durchzusetzen. Diese Auffassung vom Gesetz und seiner Geltung (wir nennen sie die positivistische Lehre) hat die Juristen wie das Volk wehrlos gemacht gegen noch so willkürliche, noch so grau-

same, noch so verbrecherische Gesetze. Sie setzt letzten Endes das Recht der Macht gleich: nur wo die Macht ist, ist das Recht.

2. Man hat diesen Satz durch einen anderen Satz ergänzen oder ersetzen wollen: Recht ist, was dem Volke nützt.

Das heißt: Willkür, Vertragsbruch, Gesetzeswidrigkeit sind, sofern sie nur dem Volke nützen, Recht. Das heißt praktisch: Was den Inhaber der Staatsgewalt gemeinnützig dünkt, jeder Einfall und jede Laune des Despoten, Strafe ohne Gesetz und Urteil, gesetzloser Mord an Kranken, sind Recht. [...]

3. Recht ist Wille zur Gerechtigkeit. Gerechtigkeit aber heißt: Ohne Ansehen der Person richten, an gleichem Maße alle messen. Wenn die Ermordung politischer Gegner geehrt, der Mord an Andersrassigen geboten, die gleiche Tat gegen die eigenen Gesinnungsgenossen aber mit den grausamsten, entehrendsten Strafen geahndet wird, so ist das weder Gerechtigkeit noch Recht. Wenn Gesetze den Willen zur Gerechtigkeit bewusst verleugnen, z. B. Menschenrechte Menschen nach Willkür gewähren und versagen, dann fehlt diesen Gesetzen die Geltung, dann schuldet das Volk ihnen keinen Gehorsam, dann müssen auch die Juristen den Mut finden, ihnen den Rechtscharakter abzusprechen.“

(nach: Radbruch, S. 327)

Fazit

Widerstand ist soziales Handeln gegen eine als illegitim wahrgenommene Herrschaftsordnung. Entsprechend haben sich Praktiken und Rechtfertigungen politischen Widerstands analog zum Wandel der Herrschaftsformen verändert. Das Widerstandsdenken der Antike ist personalisiert und fokussiert auf den Tyrannenmord. Im Mittelalter treten individueller Widerstand gegen einen Usurpator und kollektiver Widerstand gegen einen legitimen, aber tyrannischen Herrscher auseinander. In der Frühen Neuzeit wird der individuelle Widerstand im Sinne von Selbsthilfe depolitisiert, während der kollektive Widerstand zunehmend zivilisiert und institutionalisiert wird. In der parla-

mentarischen Opposition findet der kollektive Widerstand in der Moderne seinen formalen Platz als systemimmanenter und stabilisierender Widerstand, während individueller Widerstand kriminalisiert wird. In Autokratien, die keine Opposition zulassen, sind kollektiver und individueller Widerstand als politische Dissidenz kaum trennbar.

Demgegenüber entwickeln sich in Demokratien Formen außerparlamentarischer Systemopposition und zivilen Ungehorsams, um Defizite demokratischer Herrschaftssysteme auszugleichen. Im Zuge der Globalisierung und der Transnationalisierung des Regierens wird auch internationale Politik zunehmend politisiert und aufgrund geringer Möglichkeiten zur formalen Opposition in Form transnationaler Proteste thematisiert. Transnationale Dissidenz ist deshalb ein Hinweis nicht nur für fehlende Foren institutionalisierter Opposition und insofern für ein wachsendes Legitimitätsdefizit internationaler Politik, sondern auch für die zunehmende Wahrnehmung globaler Herrschaft jenseits des Nationalstaats. Diese Herrschaft ist allerdings nicht hierarchisch, sondern heterarchisch und führt zu einer Diversifizierung des Widerstands in der postnationalen Konstellation.

(nach: <http://www.bpb.de/apuz/186866/was-ist-widerstand?p=all>)

**„Vielleicht kommt doch mal die Zeit,
wo man eine andere
Würdigung für unsere
Haltung findet,
wo man nicht als Lump,
sondern als Mahnender und Patriot
gewertet wird.“**

(Peter Graf Yorck von Wartenburg
geb.: 13. November 1904,
am 8. August 1944 wegen seiner Beteiligung am
Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944
in Berlin-Plötzensee hingerichtet)

**Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht;
Wenn unerträglich wird die Last – greift er
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.**

**Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Hinauf getrost in den Himmel
Die droben hängen unveräußerlich
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben.**

(Friedrich Schiller, aus *Wilhelm Tell*, Ruetlischwur, 1804)

Was heißt Widerstand?

Einkreisung des Begriffs Widerstand

„Widerstand [lässt sich bestimmen] als bewusster Versuch, dem NS-Regime entgegenzutreten in einem für die Ideologie und Etablierung und Erhaltung der Herrschaft wichtigen Bereich, und zwar ausgehend von Wertevorstellungen, die den nationalsozialistischen partiell oder total entgegengesetzt waren und die zugleich über die bloße Verteidigung der eigenen oder der Gruppeninteressen hinaus die Herstellung elementarer Menschenwürde und Gerechtigkeit zum Ziel hatten.“

(nach: Christoph Kleßmann, S. 15)

Es soll hier noch einmal hervorgehoben werden, dass Widerstand einen Grenzfall, ein außerordentliches Geschehen darstellt. [...] Wer in den Widerstand geht, folgt dem Gebot eines ungeschriebenen höheren Rechts. [...] Widerstand stellt keine klar umschriebene, identifizierbare Handlung dar, sondern ein ganzes Spektrum von Einstellungen und Handlungen. Zuerst einmal muss betont werden, dass sogar die Trennungslinie zwischen Anpassung und Widerstand nicht so scharf ist, wie deren „Idealtypen“ es andeuten würden. [...] Es gibt keinen Widerstand ohne demokratisches Bewusstsein und keine demokratische Wirklichkeit ohne Bejahung von Recht und Pflicht zum Widerstand.

(nach Ausstellungskatalog: *Widerstand und Verfolgung in Bayern, 1933–1945*, S. 7)

Alfons Zündler* (1918–1996): ein „Schindler“ ** aus München

SZ: Wie groß war die Zahl der Juden, denen Sie halfen, aus der „Hollandse Schouwburg“ zu entkommen? [Die „Hollandse Schouwburg“ war ursprünglich ein wichtiges Theater in Amsterdam. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude durch die deutschen Besatzer zur Sammel- bzw. Deportationsstelle für die Amsterdamer Juden umfunktioniert. Jetzt ist es eine Erinnerungsstätte, die sowohl zum Gedenken der Deportierten, als auch zum Dialog einlädt, wie 80 Prozent der niederländischen Juden ermordet werden konnten; d. Verf.]

Zündler: Über 400 Juden, und zwar Erwachsene und Kinder.

SZ: Wann schmuggelten Sie die Menschen, denen Sie die Flucht ermöglichen wollten, aus dem Theater am Tage, abends oder in der Nacht? Und wie gingen Sie dabei vor?

Zündler: Abends. Ich ließ sie durch zwei Hinterausgänge oder durch offenstehende Fenster im Parterre hinaus. Im Theater waren mehr als 500 Juden untergebracht, die über das ganze Haus verteilt waren. Ich sagte einfach: „Kommen Sie mit.“ [Anm. d. Red.: Zündler nutzte für seine Aktionen auch die nachlassende Aufmerksamkeit seiner untergebenen SS-Leute, wenn diese abends Alkohol zu sich nahmen.] Vielen verhalf ich auch zur Flucht auf dem Weg zum Bahnhof, wo die Menschen einen Zug besteigen mussten, der sie ins Lager Westerbork brachte. Dies geschah immer abends in der Dunkelheit. Diese Tatsache erleichterte mir die Fluchthilfe. Immer wenn eine ausreichende Zahl von Juden für einen Zug in der „Hollandse Schouwburg“ zu-

sammen gekommen war, wurde ein Transport zusammengestellt und zum Bahnhof in Marsch gesetzt. Eine Zählung der Menschen auf dem Bahnhof erfolgte nicht mehr. Die Verladung überwachte deutsche Schutzpolizei. Auf dem Bahnhof, wo der Zug auf einem Abstellgleis stand, und auf dem Weg dorthin ließ ich Menschen verschwinden, was nicht auffiel, weil es dunkel war. Über die Personen, denen ich helfen wollte, entschied ich, wie man so sagt, „frei nach Schnauze“, also mehr oder minder spontan. Die Menschen haben mir einfach leidgetan. Alte Leute haben aus Dankbarkeit geweint und mir die Hände geküsst. Mehrere haben mir gesagt, Gott möge mich beschützen, damit ich den Krieg überlebe. Ich habe aber auch Juden die Flucht ermöglicht, bevor sie in die „Hollandse Schouwburg“ kamen. Bei der Ankunft mussten sie alle Papiere abgeben.

(Interview von Hans-Günter Richardi mit Alfons Zündler, veröffentlicht in der *Süddeutschen Zeitung* vom 6.4. 1994, S. 38)

* Obwohl Adolf Zündler in Amsterdam als Angehöriger der SS an der Deportation von Juden beteiligt war, ließ er wiederholt bereits gefangene Opfer entkommen und wurde deswegen im KZ Dachau inhaftiert.

** Oskar Schindler (1908–1974) war ein Unternehmer, der während des Zweiten Weltkriegs gemeinsam mit seiner Frau ca. 1200 jüdische Zwangsarbeiter vor der Ermordung in den KZs rettete (s. auch „Schindlers Liste“).

Dr. Hautval: „Was ich getan habe, war völlig selbstverständlich.“



„Dr. Hautval, eine sechsunddreißigjährige Psychiaterärztin, war die Tochter eines protestantischen Pfarrers aus Elsass-Lothringen. [...] Als sie in Bourges am Bahnsteig auf ihren Zug wartete, sah sie, wie einige Deutsche eine jüdische Familie misshandelten. Sie trat dazu und sagte auf Deutsch, sie sollten die jüdische Familie in Ruhe lassen.

„Aber sehen Sie denn nicht“, meinte einer der Deutschen, „dass es nur Juden sind?“ Die Ärztin erwiderte scharf: „Ja, und? Sie sind Menschen wie andere auch, lassen Sie sie in Ruhe.“ Die Gestapo warf sie in das örtliche Gefängnis.

Dort setzte sie sich für die jüdischen Gefangenen ein und beklagte sich bei der Gestapo, dass sie wie minderwertige Wesen behandelt würden. „Die Juden sind Menschen wie alle anderen“, sagte die Ärztin. „Wenn Sie die Juden so gerne verteidigen“, fuhr sie ein Gestapo-Offizier barsch an, „können Sie ebenso gut ihr Schicksal teilen!“ Die darauffolgenden neun Monate verschob man die widerspenstige Ärztin von einem jüdischen Gefangenenlager in Frankreich ins andere. Auf Befehl der Gestapo musste sie sich einen Davidstern und ein Band mit der Aufschrift „Judenfreund“ auf den Mantel nähen. Als Lagerärztin musste sie oft jüdische Patienten beruhigen, die fürchteten, sie würde ihnen tödliches Gift injizieren. „Es dauerte lange“, schrieb sie später, „bis ich verstand.“

In Auschwitz

Im Januar 1943 wurde sie mit zweihundertdreißig weiblichen politischen Gefangenen, meist Kommunistinnen, im Viehwaggon nach Auschwitz transportiert. Die Reise in die Hölle des besetzten Polens dauerte drei Tage. Das erste, was sie sahen, war ein elektrisch geladener Zaun, der bis zum Horizont reichte. Die Frauen sangen trotziger die Marseillaise, als sie im Morgennebel, an den Spalier stehenden deutschen Soldaten mit ihren Wachhunden vorbei, zu ihren Baracken marschierten. Man tätowierte Dr. Hautval die Nummer 31802 auf den Arm. Innerhalb von drei Monaten starben hundertsechzig der zweihundertdreißig Gefangenen. Dr. Hautval selbst litt unter wuchernden Geschwüren an den Beinen. [...] Bald darauf wurde sie aus dem Frauenlager Birkenau in das Hauptlager Auschwitz verlegt. Mit ihr kamen zehn jüdische Frauen in den berüchtigten Block zehn, wo „das Rohmaterial für die Menschenversuche“ gefangen gehalten wurde. [...] Als Dr. Hautval ankam, waren etwa hundert jüdische Frauen, vor allem aus Frankreich und Griechenland, dort eingesperrt. Während ihres Aufent-

halts stieg die Zahl auf vier- bis fünfhundert, da immer neue Menschenkolonnen aus Frankreich, Belgien, Holland, der Slowakei und Deutschland eintrafen. [...] Einige Frauen aus Birkenau hatten Typhus. Weil Dr. Hautval befürchtete, dass man diese Frauen töten werde, versteckte sie sie auf dem Dachboden der Baracke und versorgte sie, so gut sie konnte. „Niemand von uns wird hier lebend herauskommen“, sagte sie zu einer Mitgefangenen, „aber solange wir hier sind, müssen wir uns wie Menschen benehmen.“ [...]

Menschenversuche

Die Verantwortlichen im Lager zwangen Dr. Hautval, zwei siebzehn- bis achtzehnjährige griechische Jüdinnen zu narkotisieren, denen Dr. Samuel, ein privilegierter deutsch-jüdischer Gefangener, dann die Eierstöcke entfernte. [...] Als die französische Ärztin das nächste Mal gebeten wurde, ein Narkotikum zu verabreichen, weigerte sie sich, und Dr. Samuel denunzierte sie bei Dr. Wirths. Zwanzig Jahre später berichtete Dr. Hautval vor dem britischen Obersten Gerichtshof über den erregten Wortwechsel, der daraufhin stattfand: Dr. Wirths rief mich zu sich. Er fragte mich, ob es wahr sei, dass ich sowohl die Teilnahme an der Operation als auch die Verabreichung eines Narkotikums abgelehnt habe. Ich bejahte. Er fragte mich nach meinen Motiven, und ich antwortete ihm, dass diese Dinge meinen Prinzipien als Ärztin widersprächen. Er fragte mich: „Sie sehen also nicht ein, dass diese Leute anders sind als Sie?“ Darauf antwortete ich, es gebe sehr viele Menschen, die anders seien als ich, und an erster Stelle müsse ich da ihn nennen. Anstelle einer Bestrafung wurde sie mit dem Rat nach Birkenau zurückgeschickt, sich nie mehr blicken zu lassen. Nach der Befreiung führte sie ihre Praxis in Frankreich weiter. Sie starb 1988. [...]

(nach: Silver, S. 99–103, aus dem Englischen von Verena Koch)



Frauen im KZ Auschwitz

Nicht jede Aktion war Widerstand

Kann man z. B. von Widerstand sprechen, wenn ein Bauer „schwarz“ schlachtet und auf den Ortsbauernführer schimpft, weil er in der nationalsozialistischen Wirtschaftsgesetzgebung eine Beeinträchtigung seiner ökonomischen Interessen und eine unnötige Reglementierung bäuerlicher Lebensformen sieht, andererseits aber den staatlichen Maßnahmen gegenüber jüdischen Viehhändlern, sogenannten „Zigeunern“ und Homosexuellen, durchaus positiv gegenübersteht? Ist es Widerstand, wenn ein katholischer Geistlicher sich vehement für den Verbleib von Kreuzfixen in Schulräumen einsetzt, der Verfolgung von „gottlosen Marxisten“ im Ort aber keinen Protest entgegengesetzt und den Krieg gegen die „atheistische Sowjetunion“ sogar ausdrücklich unterstützt? Ist es schließlich noch ein Akt des Widerstandes, wenn ein zur Wehrmacht einberufener Arbeiter alle Überfälle der Wehrmacht auf fremde Länder getreulich mitmacht und erst am Ende des Krieges, als er die unvermeidliche Niederlage vor Augen hat, die Waffen niederlegt?

(nach: Klausch, S. 205)

Leistet der Parteigenosse Lauer Widerstand?

Lehrerkollege wollte Parteiverfahren

Gegen den Parteigenossen Lauer verlangte 1938 sein Lehrerkollege und Ortsgruppenleiter F. ein parteigerichtliches Verfahren. Aus der Begründung wird das Verhalten des Beklagten deutlich:

1. Dr. Lauer sagte in der Schule vor seinen Schülern: „Die Leute haben ganz recht, wenn sie ihre Kinder nicht in HJ und BDM [HJ, BDM: Hitlerjugend und Bund deutscher Mädchen, weiblicher Zweig der HJ; d. Verf.] schicken“ „Wenn ich Kinder hätte, würde ich dies auch nicht tun!“ Als ich diesen Auslassungen nachging, erklärte Dr. Lauer, er hätte gesagt „unter diesen Umständen“ und die Verdorbenheit mancher Mädchen im BDM im Auge gehabt. Nachforschungen ergaben, dass er als Lehrer in öffentlicher Wirtschaft mit seinen Fortbildungsschülerinnen Pfänderspiele gemacht und die Fortbildungsschülerin Betty Wissel geküsst und gedrückt hatte nach ihrer eigenen Aussage von damals.

Dr. Lauer hatte in diesem Fall

- a) unkameradschaftlich
- b) heuchlerisch
- c) parteiwidrig gehandelt.

2. Bei der Abstimmung für die Konfessionsschule ging seine Frau als eine der ersten zur Namensunterzeichnung öffentlich vor (1937). Er handelte damit wiederum parteiwidrig.

3. Nach der Abstimmung für die Konfessionsschule sprach er zu seinen Schülern: „Das weiß ich nicht, ob die recht haben, oder die.“ – „Die abgestimmt haben, sind mir so lieb wie die, die nicht abgestimmt haben.“ – „Ich bin ganz neutral“. Nachdem er von den Leuten in seiner Haltung erkannt

ist, wirken seine jesuitischen Worte gegen die Partei. Er macht ihnen so klar, dass sie unter dem Druck der neuen Weltanschauung stehen, eigentlich keine Freiheit haben.

4. Als Pg [= Parteigenosse; d. Verf.] versucht er als Schulleiter abgewürdigte Feiertage (Peter und Paul) in die örtliche Ferienordnung einzuführen. Auch hier arbeitete er (21.8.38) den Interessen der Partei entgegen.

5. Am höchsten Nationalfeiertag, am 1. Mai 1938, schmückt er Haus und Schule nicht mit einem frischen Grünblatt; dagegen besorgt er sich am 26.5.1938 (Himmelfahrtstag) einen Wagen voll. (Man bedenke: Sein Verhalten maßgebend für die Gesamtbevölkerung.)

6. Gute Verbindung hatte er die Jahre über mit den Leuten, die von der Partei abgelehnt oder 1936 noch mit Nein stimmten.

7. Mir gegenüber ist er von einer Gehässigkeit, die mir jeden persönlichen Verkehr mit ihm als ungut erscheinen lässt.

8. Seine Untermnierarbeit gegen die örtlichen Parteidienststellen zeigt sich in folgendem:

- a) die Mitgliederwerbung für die Partei bezeichnete er als Geldsache.
- b) Einem Pg, der wegen Lungenleiden einen Posten als Luftschutzwart abgab, antwortete er: „Ob er den Blockleiterposten der Partei nicht auch abgeben wolle.“

Seine Kampfmethodik als Mann der K.A. [= Katholische Aktion; d. Verf.] ist gekennzeichnet durch seine eigenen Worte, mit denen er mir in Gegenwart meiner Frau antwortete: „Ja, man muss jesuitisch sein, damit komm ich Dir zuvor; der Angriff ist immer das Beste!“

(persönlicher Besitz, Lina Pfuhlmann)

Widerstand: Chancen und Risiken

Tom Ungerer (französischer Grafiker, Schriftsteller und Illustrator, geb. 1931):

Laien des Widerstands im Elsass

„Damals beschlossen meine Mutter und ich, Widerstand zu leisten. [...] Ich sagte zu meiner Mutter: „Man muss diese Konvois stoppen.“ Also gingen wir zur Tat über. In einen *Leiterwaje*, einen Leiterwagen, luden wir alle leeren Flaschen, die wir im Haus fanden. Nach Einbruch der Nacht gingen wir bis zur Straße nach Ingersheim. Dort zerschlugen wir sämtliche Flaschen auf dem Pflaster. Wir versteckten uns hinter einem Busch am Straßenrand, warteten auf die Ankunft eines Konvois und freuten uns auf die verheerende Wirkung dieser Scherben auf des Führers Reifen. Leider kam der erwartete Konvoi nie an, hingegen tauchte unerwartet eine Gruppe von Arbeitern auf, die auf ihren Fahrrädern aus der Fabrik kamen. Alle Reifen mussten dran glauben. Nie habe ich später einen so herrlichen Chor von Flüchen gehört. Beschämt, kleinlaut und voller Mitgefühl für diese Arbeiter kehrten wir nach Hause zurück; Reifen waren selten. [...] Widerstand, das habe ich in jener Nacht gelernt, ist etwas für Fachleute.“

(nach: Ungerer, S. 112 f.)

Emmi Bonhoeffer (Schwägerin von Dietrich Bonhoeffer, 1905–1991):

Widerstand als Aufgabe des Militärs?

Da eine Diktatur sich selten selbst als eine solche bezeichnet, bemerkt man sie zunächst daran, dass sie keine Opposition zulässt. Eine solche Opposition, selbst wenn sie sich nur auf einzelne Gesetze oder Erlasse beschränkt, wird sofort als „Widerstand“ (natürlich „gegen das Wohl des Vaterlandes“) bezeichnet und mit Verfolgung beantwortet. Eine Widerstandsbewegung kann sich daher in einer Diktatur sehr schwer entfalten, es sei denn, man bezeichnet verbreitetes Unbehagen bereits als Widerstandsbewegung. Zu einer Bewegung gehört, dass man sich bewegen kann, d.h. öffentlich informieren und für seine Ansichten werben. Das entfiel unter Hitler, selbst mit guten Bekannten konnte man sich nur tastend verständigen. Das Gewinnen eines Mitarbeiters im Widerstand bis zur Konspiration war von Anfang an lebensgefährlich. [...] Vielleicht sollte man daran erinnern, dass bereits das Verbreiten von Wahrheit unter Hitler lebensgefährlich war. Ich habe etwa 1942 einmal beim Anstehen im Gemüseladen zu meinen Nachbarn gesagt: „Jetzt verbrennen sie schon die Juden in den KZs, nachdem sie sie mit Gas getötet haben.“ Die Verkäuferin hatte es gehört und rief mir zu: „Frau Bonhoeffer, wenn Sie nicht aufhören, solche Gräuelmärchen zu verbreiten, werden Sie auch noch im KZ enden, und dann kann Ihnen niemand helfen, denn wir haben es alle gehört.“ Mein Mann

machte mir klar, dass diese Form von Widerstand völlig sinnlos sei. Er veranschaulichte mir mein Verhalten mit folgendem Bild: „Eine Diktatur ist eine Schlange. Wenn Du sie auf den Schwanz trittst, beißt sie Dich ins Bein. Du musst den Kopf treffen!“ Den Kopf konnte nur das Militär treffen, denn es hatte den Zugang zu Hitler und die Waffen.

(nach: Claussen, S. 57)

Josef Höfler (1911– 1994)

Josef Höfler wird 1911 im badischen Bietingen nahe Singen geboren und absolviert eine Lehre als Schmied in der Schweiz. Seit 1934 lebt er in dem kleinen Grenzort Gottmadingen, wo er bei einer Firma als Schlosser arbeitet.

Während des Zweiten Weltkriegs ist Josef Höfler als Facharbeiter bei den Aluminium-Walzwerken beschäftigt und deshalb vom Militärdienst freigestellt. Ebenso wie sein Arbeitskollege Willy Vorwalder kennt er sich in der Grenzregion bestens aus. Deshalb werden die beiden über Mittelsmänner in der Schweiz gebeten, Lotte Kahle, einer Jüdin aus Berlin, bei der Flucht aus Deutschland zu helfen. Als die junge Frau Ende April 1943 in Singen eintrifft, lernt Höfler ihre nichtjüdische Begleiterin Luise Meier kennen, die wie er das NS-Regime ablehnt. Bei dieser Gelegenheit vereinbaren sie, ihre Hilfe fortzusetzen. Einzelne Verfolgte lässt Josef Höfler auch bei sich übernachten, bevor er sie an die Grenze führt. Dies gefährdet seine Familie, da im ersten Stock ihres Hauses ein Nationalsozialist wohnt. Um das Risiko einzuschränken, variiert Josef Höfler die Routen des jeweiligen Grenzübertritts.

Als ein Fluchtversuch im Mai 1944 scheitert, wird Josef Höfler inhaftiert. Seine Frau flieht mit der gemeinsamen Tochter in die Schweiz. Ihr Haus wird von der Gestapo beschlagnahmt. Im Juli 1944 wird das Verfahren an den „Volksgerichtshof“ in Berlin abgegeben. Doch zum Prozess wegen „Feindbegünstigung“ kommt es nicht mehr. Im Mai 1945 erlebt Höfler im Konstanzer Gefängnis das Kriegsende.

Josef Höfler wird 1984 für seine Hilfe mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und 2001 postum von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem.

(nach: <http://www.gedenkstaette-stille-helden.de/biografien/bio/hoefler-josef>)

Denunziationen

Zuträger und Helfershelfer

Erst seit wenigen Jahren dringt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, dass der Apparat des totalitären Staats gar nicht so allumfassend war, dass ohne die zahlreichen Zuträger/innen und Helfershelfer, dass ohne Denunziation Gestapo und SD nicht derart „effektiv“ gegen latente oder offene Gegnerschaft hätten eingreifen können.

Sind es die Anlagen des Biedermanns? Die Hoffnung auf positive Sanktionen? Die Karriere? Ist es die jahrhundertlang geübte Autoritätsgläubigkeit? Oder sind es Defekte der moralischen Kategorien? Kann es Dummheit oder Geltungsdrang gewesen sein, der die/den eine/n oder andere/n verleitete, diejenigen anzuschwärzen, die vom verordneten Modell abwichen? Oder ist es, wie Hannah Arendt meint, der Mangel an Vorstellungskraft, der zum Bösen treibt?

Aufgrund der Untersuchungen in einigen Städten wie Düsseldorf, Saarbrücken oder Würzburg, schätzt man, dass etwa 80 Prozent aller Festnahmen der Gestapo nicht auf eigenen Beobachtungen oder Aussagen von V-Leuten, sondern auf Denunziation beruhten. Dieses Massenphänomen, das vielen Verratenen das Leben kostete, fiel sogar der Auslands- presse auf. Der NS-Staat erzwang die Denunziationen nicht, sie geschahen ohne Verordnung, freiwillig.

Nicht umsonst
Wird der Anbruch
Jeden neuen Tages
Eingeleitet
Durch das Krähen des Hahns
Anzeigend seit alters
Einen Verrat.

Gedicht von Bertolt Brecht (deutscher Schriftsteller, 1898–1956)



Venedig: durch „Löwenmäuler“ (Bocca di Leone), wie hier am Dogenpalast, konnten Denunzianten ihre geheimen Anzeigen einwerfen. Der italienische Text lautet übersetzt: „Geheime Denunziationen gegen diejenigen, die Gefallen und Pflichten verheimlichen oder sich im Geheimen absprechen, um deren wahren Gewinn zu verbergen.“



A. Paul Weber: Der Denunziant (1961). Die Originalzeichnung entstand 1934 unter dem Eindruck der NS-Diktatur

**Der größte Lump im ganzen Land,
das ist und bleibt der Denunziant.**

(vermutlich von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, deutscher Dichter und Philologe; 1798–1874)

Denunziantentum: Wichtiger Bestandteil der nationalsozialistischen Herrschaft

Die Denunziation war – trotz der vorkommenden moralischen „Verurteilung des üblen Denunziantentums“ – ein wichtiger Bestandteil nationalsozialistischer Herrschaft. Und obwohl viele der vorgeblich aus „Pflichtbewusstsein“ heraus erstatteten Anzeigen verwerfliche Motive (Rache, Neid, Eifersucht) hatten, deren sittenwidriger Charakter auch von den Nationalsozialisten erkannt wurde, war das nationalsozialistische System auf Anzeigen aus der Bevölkerung angewiesen, um das Private öffentlich zu machen. Anders als vielfach vermutet, gab es aber während der Zeit des Nationalsozialismus keine gesetzliche Pflicht, „Vergehen“ gegen die NS-Gesetze und Verordnungen anzuzeigen. Es wurde jedoch von den Parteigenossen wie den „Volksgenossen“ erwartet, dass sie als „Pflicht dem Führer gegenüber“ jede Nonkonformität anzeigten. Diese „Pflicht“ wurde vor allem ab 1943, dem Zeitpunkt, ab dem das Regime immer mehr in Bedrängnis geriet, verstärkt eingemahnt.

(nach: <http://www.dorsten-unterm-hakenkreuz.de/2012/05/28/denunziantenwesen-im-ns-staat-und-danach-in-dorsten-sind-rund-650-hinweise-auf-anonyme-oder-offene-anzeigen-gegen-nachbarn-und-andere-bekannt/>)

Weder allmächtig noch allwissend

Bis in die Gegenwart hinein hält sich beharrlich der Mythos der Geheimen Staatspolizei des „Dritten Reiches“ als der einer allmächtigen, allgegenwärtigen und allwissenden Polizeitruppe. Dieser Mythos erleichterte in West und Ost den Neuanfang nach 1945. Die Zuarbeit aus der Bevölkerung durch Denunzianten und V-Leute, die Amtshilfe der staatlichen und kommunalen Bürokratie und die Verstrickung der „grünen Polizei“ in den NS-Terror wurden kaum thematisiert. [...]

Die Möglichkeiten der Gestapo

Zu jenen, die in den vergangenen Jahren mit am heftigsten am Mythos von Hitlers Geheimpolizei kratzten, zählt der kanadische Historiker Robert Gellately, dessen 1990 erschienene Studie in deutscher Übersetzung vorliegt. Für seine Untersuchung über die Durchsetzung der NS-Rassenpolitik nahm sich Gellately die Staatspolizeistelle Würzburg vor, die für das mehrheitlich katholische Unterfranken zuständig war, dessen etwa 800 000 Bewohner kaum im Rufe standen, zu den frühesten und eifrigsten Parteigängern Hitlers gezählt zu haben.

Auf vielfältige und beeindruckende Weise belegt er, dass die dortige Stapo-Stelle aus eigener Kraft gar nicht in der Lage gewesen wäre, die ihr angedichtete Rolle des allge-

genwärtigen „großen Bruders“ zu spielen. Mit 22 Mitarbeitern im Jahre 1937, von denen zudem viele noch mit bürokratischer Routinearbeit beschäftigt waren, war die Personaldecke der Würzburger Gestapo wie die anderer Stapo-Stellen eher dünn. Und auch das Bild eines flächendeckenden Agentennetzes verweist Gellately in den Bereich der Legende.

Die Flut der Denunziationen

Angesichts des mageren Stellenplans war sie auf Zuträger aus der Bevölkerung angewiesen. Diese Kooperation ist denn auch das eigentliche Thema des Buches [von Gellately; d. Verf.]. In den freiwilligen Denunziationen aus der Bevölkerung sieht er das Schlüsselglied in der Wechselwirkung zwischen Gestapo, Gesellschaft und Politik.

Die Motive der Denunzianten waren dabei keineswegs immer politischer Natur, sondern oft persönlich begründet. Ehefrauen entledigten sich per Anzeige bei der Gestapo ihrer Ehemänner; Mieter denunzierten ihre Vermieter; Arbeiter schwärzten ihre Meister an. Besonders groß war die Denunziationsbereitschaft dort, wo es um die Durchsetzung der NS-Rassenpolitik ging. In immerhin 57 Prozent aller Fälle von „Rassenschande“ und „Judenfreundschaft“ wurde die Gestapo erst nach Anzeigen aus der Bevölkerung aktiv, wobei sich allerdings zahlreiche Denunziationen als haltlos erwiesen. Angesichts der Flut der eingehenden Anzeigen mussten die Behörden dem Denunziationsrausch der Bürger wiederholt Grenzen setzen, ohne indes den Informationsfluss von unten zu gefährden. Erst diese alltäglichen Denunziationen ermöglichten der Gestapo den Blick in die Privatsphäre und begründeten ihren Mythos der Allwissenheit.

(nach: Gerhard Paul, Rezension Gellately in: „Die Zeit“ vom 4.3.1994)

„Sie sind keine Spur von allwissend. Sie wissen, was man ihnen sagt.“

(aus: „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers, deutsche Schriftstellerin; 1900–1983)

Helga Schubert: Das vierte Kind

Verraten und in den Tod geschickt

Alois G. wurde 1890 als ältestes von sechs Kindern in einer bayerischen Bauernfamilie geboren. Nach Gymnasium, Medizinstudium und Promotion ließ er sich als Landarzt in Bayern nieder und lebte mit Frau und Kind in einem kleinen Dorf im, wie es damals hieß, „Gau Bayreuth“. Wegen der Bombenangriffe auf die deutschen Großstädte ab 1942 zogen viele Frauen mit ihren Kindern vorübergehend in die weniger gefährdeten ländlichen Gebiete. So auch die zwei- und dreißigjährige Berlinerin Else N. mit ihren drei kleinen

Kindern. Sie richtete sich in einer Jugendherberge in der Nähe der Praxis von Dr. G. ein. Kurze Zeit danach, im Juli 1943, erschien ihr Mann, der in Berlin arbeitete und sie gelegentlich besuchte, bei dem Arzt und bat ihn, gelegentlich nach seiner Frau zu sehen und sie bei der Wahl der Hebamme zu beraten, denn sie erwarte im Oktober ihr viertes Kind.

Der Arzt versprach das dem Mann, der in Wehrmachtsuniform gekommen war, und besuchte Frau N. zweimal. Das erste Mal Ende Juli und das zweite Mal Anfang August 1943. Drei Monate später war er schon hingerichtet, aufgrund der Aussagen seiner Patientin. [...] Nach der ersten Untersuchung, schon im Gehen, hatte der Arzt zu Else N. gesagt, sie habe Mut, sich „jetzt noch ein Kind zuzulegen“, denn wenn „es schiefgehe“ – er meinte den Krieg, nicht die Geburt –, stehe es schlimm um sie alle.

Das „Verbrechen“

Auf den Einwand seiner Patientin, sie sei vom Sieg überzeugt, hatte der Arzt zu bedenken gegeben, dass doch immerhin, zumal nach den Ereignissen in Italien, der Krieg auch verloren werden könne. Besonders schlimm wäre, wenn „die Russen siegten“, das würde den physischen Tod der Deutschen als Volk bedeuten. Demgegenüber sei eine Niederlage durch die Engländer und Amerikaner das kleinere Übel.

Als seine Patientin in diesem ersten Gespräch entgegnete, die Engländer und Amerikaner „fräßen das Land ja jetzt schon auf“, antwortete er, sie stehe zu sehr unter dem Eindruck der „gefärbten Propaganda“. Auf den erschrockenen Ausruf der Frau, was ihnen – sie dachte wohl an ihren Mann – denn im schlimmsten Falle geschehen könne, antwortete er: „Die in exponierten Stellungen sind, kommen natürlich zuerst dran – denn dann gibt es ein Massenkatyn.“ [...]

[In Katyn wurden über 4000 polnische Offiziere, die in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten waren, ermordet; d. Verf.]

Der Verrat

Sie sagte wörtlich bei der Gestapo: „In meiner Bestürzung machte ich noch die Bemerkung, wenn das käme, würde doch alles sofort verbrannt werden, so dass man im einzelnen die Betätigung der Menschen in der Bewegung gar nicht mehr feststellen könnte.“ Darauf habe der Arzt erwidert: „Dafür sorgen dann schon die Nachbarn.“ Er meinte damit, so verstand es jedenfalls die Zeugin Else N., „dass durch Angeberei alles aufkomme“.

Sie habe daraus geschlossen, erklärte sie bei der Geheimen Staatspolizei, dass Dr. G. Auslandssender hörte. „Hast du Worte für dieses Schwein?“ sagte sie zu der BDM-Führerin im nahe gelegenen Regensburg, der sie über ihr erstes

Gespräch mit dem Arzt berichtete.

Anschließend schrieb sie es ihrem Mann. Er schrieb, sie solle sich genau erinnern, auch beim nächsten Arztbesuch gut zuhören und ihm wieder berichten, damit er es an die richtige Stelle leiten könne.

Die Herbergseltern, bei denen sie wohnte und denen sie davon erzählte, rieten von einer Anzeige ab. Der Arzt würde sicher alles abstreiten. Sie verteidigte ihr Vorhaben: Hier gehe es nicht um „Angeberei“, sondern um „das Ganze“.

Deshalb erzählte sie auch dem Bannführer der Hitlerjugend aus der nahe gelegenen Kleinstadt, einem Polizeimeister, davon, als der sie besuchte. Seine Ansicht, dass „diesem Menschen auf die Finger geklopft“ werden müsse, teilte auch die NSV-Schwester [NSV = Nationalsozialistische Volkswohlfahrt; d. Verf.]: Es sei höchste Zeit, „dem Burschen das Handwerk zu legen“, denn einem verwundeten Soldaten gegenüber habe er sich ähnlich geäußert.

Bei seinem ersten Besuch, so gab Else N. zu Protokoll, habe sie zu Dr. G. gesagt: „Herr Doktor, damit werde ich jetzt gar nicht fertig.“ Er erwiderte: „Tun Sie mir den einen Gefallen und sprechen Sie mit niemand über unsere Unterhaltung.“ Aber sie sprach eben doch.

Aufgrund der Anzeige wurde Dr. G. von der Geheimen Staatspolizeistelle Regensburg vernommen und an den Volksgerichtshof in Berlin überstellt: am 3. September 1943, sieben Monate nach der Schlacht bei Stalingrad. [...]

Der Prozess

Der Staatsanwalt hatte während der Verhandlung am 8. September vergeblich eine Vertagung beantragt, damit die nicht geladene und darum auch nicht anwesende Zeugin Else N. vor Gericht gehört werden könne. Außerdem hatte er als Strafmaß „nur“ 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust für den Angeklagten gefordert. Freisler lehnte diese Anträge ab und verkündete stattdessen die Todesstrafe. [...] Alois G. wurde am 1. November 1943 in Brandenburg mit dem Fallbeil hingerichtet. Zwei Stunden vorher teilte man ihm das mit.

(nach: Schubert, S. 47–60)

Widerstand aus der Arbeiterschaft

Arbeiter kämpften gegen das NS-Regime

Viele Arbeiter/innen, vor allem diejenigen, die in linken Parteien oder Gewerkschaften organisiert gewesen waren, leisteten von Anfang an Widerstand, z. B. durch Flugblattaktionen, organisierte Untergrundarbeit, Zellenbildung oder Sabotage. Sie bildeten das Hauptkontingent der politisch Verfolgten. Zwei Motive bestimmten vor allem die oppositionelle Arbeiterschaft: Die eigene Gesinnung und Tradition sollten bewahrt und das NS-Regime aktiv bekämpft werden.

Regimegegner gaben nicht auf

Obwohl bereits Ende 1937 alle größeren sozialdemokratischen und kommunistischen Widerstandsgruppen vom NS-Staat zerschlagen waren, gaben die Regimegegner nicht auf. Eine Zusammenstellung der Verhaftungen für den Dezember 1941 zeigt z. B., dass 7408 Personen wegen Niederlegung ihrer Arbeit festgenommen wurden. 405 Menschen wurden mit der Begründung, sie seien Anhänger des „Kommunismus und Marxismus“, inhaftiert. Zum Vergleich: Im selben Zeitraum wurden aus der katholischen Kirchenbewegung 64, aus der evangelischen 12 Widerständler verhaftet. In die engen, fest organisierten Zellen des kommunistischen Widerstands schleuste die Gestapo immer wieder Spitzel ein. Deswegen war hier die Rate der Opfer besonders hoch.

Widerstand, Opposition und Exil im Nationalsozialismus

Die Arbeiterbewegung zählte zu den Milieus, in denen die politische Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus schon vor 1933 besonders ausgeprägt war. Nach der Zerschlagung ihrer Parteien und Organisationen im Frühjahr 1933 und unter dem Eindruck des nationalsozialistischen Terrors zogen sich viele Mitglieder und Funktionäre der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften resigniert ins Privatleben zurück, ohne ihre Gegnerschaft gegen das NS-Regime grundsätzlich aufzugeben. Neben jenen, die zwar über eine (relative) „Resistenz“ verfügten, sich den Lebensbedingungen in einer Diktatur aber partiell anpassten, gab es eine Minderheit, die aktiv Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime leistete.

Die **SPD** war als demokratische Massenpartei nur unzureichend auf die Illegalität vorbereitet; sie hielt nach der Machtübertragung an Hitler zunächst strikt am Legalitätskurs fest. Hingegen waren die bereits als Kaderorganisationen agierenden sozialistischen Zwischengruppen – „Sozialistische Arbeiterpartei“ (SAP), „Neu Beginnen“ (NB) [= marxistische Organisation des Widerstandes; d. Verf.] und „Internationaler Sozialistischer Kampfbund“ (ISK) – besser auf die konspirative Arbeit eingestellt und (bezogen auf die Zahl ihrer Mitglieder) überdurchschnittlich stark an Widerstandsaktionen beteiligt. Sozialdemokratischer Widerstand entwickelte sich teils aus der getarnten Fortführung früherer organisatorischer Zusammenhänge, der Aufrechterhaltung bestehender Kontakte, aus Hilfsmaßnahmen für Verfolgte oder als bewusster Neuanfang durch die Schaffung illegaler Netzwerke. Ziel war es, durch die Beschaf-

fung und Verbreitung unzensurierter Informationen den eigenen Zusammenhalt zu stärken und durch Aufklärung über den Charakter des Regimes zum Sturz der NS-Diktatur beizutragen. Unterstützend wirkte dabei die seit Frühjahr 1933 vom Parteivorstand im Prager Exil aufgebaute SOPADE [= Sozialdemokratische Partei im Exil; d. Verf.]. Die an zahlreichen Orten im Reich arbeitenden Widerstandsgruppen der SPD wurden vom Ausland aus über sog. Grenzsekretariate bei der Beschaffung und Verbreitung von gegen die nationalsozialistische Diktatur gerichteten Flugblättern und Zeitungen unterstützt. Andere Gruppen stellten selbst Schriften im Untergrund her oder organisierten – zum Teil mit Hilfe internationaler Gewerkschaften – illegale Netzwerke in den Betrieben. Der größte Teil der sozialdemokratischen und sozialistischen Widerstandsgruppen wurde bis 1934/35 bzw. 1936 zerschlagen. Während des Krieges nahmen einzelne Sozialdemokraten und Gewerkschafter Kontakte zum militärischen Widerstand und zum Kreisauer Kreis auf und beteiligten sich an den Umsturzplänen des 20. Juli 1944.

Die **KPD** sah im Nationalsozialismus die unvermeidliche letzte Phase des Kapitalismus und versuchte zunächst, trotz der Zerschlagung der Partei, durch massenhafte illegale Propaganda Präsenz zu beweisen; dabei wurden hohe Verluste durch Verhaftungen bewusst in Kauf genommen. Erst ab 1935 setzte eine stärkere Dezentralisierung des Widerstandes ein. Einer Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Flügeln der Arbeiterbewegung im Widerstand standen nicht nur die Erfahrungen mit der Bekämpfung der Sozialdemokraten durch die KPD vor 1933 („Sozialfaschisten“) entgegen. Die Moskauer Schauprozesse 1936–1938 und der Hitler-Stalin-Pakt (1939) zerstörten

allenfalls bestehende Hoffnungen auf ein gemeinsames Vorgehen. Während des Krieges arbeiteten die noch in Deutschland agierenden kommunistischen Widerstandskämpfer zunehmend selbständig, wobei partiell auch Kontakte zu anderen Widerstandskreisen aufgenommen wurden.

(nach: <https://www.fes.de/hfz/arbeiterbewegung/themen/exil-und-widerstand-im-nationalsozialismus>)

Friedl Burda: Den Krieg um ein paar Tage verkürzen

Die 1923 geborene Friedl Burda wurde schon als Kind von der Mutter, einer sozialdemokratischen Funktionärin, zu politischen Tätigkeiten herangezogen. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Österreich arbeitete sie für die „Rote Hilfe“, später für die überparteiliche „Anti-Hitler-Bewegung“. Seit 1943 leitete sie ausländische Arbeiter zur Sabotage an. Im Februar 1944 erfolgte die Verhaftung. Gemeinsam mit der Mutter war sie sieben Monate im Gefängnis. Im KZ Ravensbrück wurde sie bis Kriegsende festgehalten. [...]

„Über Sabotage hab ich aber nicht nur geschrieben, ich hab's auch selber durchgeführt. [...] Mein ganzes Bemühen war, wie könnte man bei der Firma Reichert sabotieren? Wie und wo könnte man den Hebel ansetzen? Als Werkstättenschreiberin hab ich ja die Aufträge kontrollieren müssen, die Stückzahl. Ich hab also auch den Ausschuss am besten unter Kontrolle gehabt, weil das durch meine Hände gegangen ist. Also gut, wie kann man Ausschuss erzeugen? In der Dreherei sind die Griechen gewesen. Da hast eine Drehbank, an der Drehbank war ein Drehmesser befestigt, und mit dem Messer ist von dem Werkstück abdreht worden bis zum optischen Maß, das vorgegeben war. Das geht auf ein Hundertstel genau, und wenn du um ein Hundertstel zuviel wegdrehst, kannst das Stückl wegschmeißen. Du hast auch das Messer ruinieren oder den Drehvorgang abrupt abbrechen können, dann hast auch einen Ausschuss gehabt. Bin ich also zu den Griechen gegangen und sag denen, passt auf, das ist ein Heeresauftrag, es wär gut, wenn ihr net nur auf den Verdienst schauts, wenn ihr ein bissl Ausschuss arbeitet. Dort war eine riesengroße Werkshalle, ein Mordslärm. Wenn du dich mit einem unterhalten hast, hat der bei der Nebenmaschine schon nimmer verstanden, was geredet worden ist. Bei den Griechen waren nur ein paar, auf die du dich hast verlassen können, aber die haben dann auf Ausschuss gemacht. Bei den Franzosen warens mehr, da hab ich net so vorsichtig streuen müssen. Die waren in der Bohrererei, Heeresauftrag in der Bohrererei. Die Bohrmaschinen sind so eingerichtet, dass einer sieben Spindeln beaufsichtigen kann, und wennst einen Hebel bewegst, sind mehrere Werkstücke gleichzeitig bearbeitet.

Oder sie sind hin. [...] Ich hab in der Schul Französisch gelernt, zu dem Zeitpunkt hab ich's noch ein bissl können. Hab noch so viel radebrechen können, dass ich denen erklärt hab, wenn auf den Blaupausen steht, das ist für'n Krieg, la guerre, sollen sie nicht so präzis arbeiten. Dann hab ich ihnen zeigt, wie man die Gehäuse ganz durchbohrt, statt sie nur anzubohren. Da war dann ein Loch drinnen, das war nicht mehr zum Schweißen, das war Ausschuss. [...] Im Lager draußen, in Ravensbrück, hab ich dann genau das gleiche gemacht. Sie haben uns ja alle durchs Gas schicken wollen, aber zuerst natürlich ausnutzen, solange es geht, solange noch ein bissl Arbeitskraft in dir drin ist. Einmal bin ich zu einer Arbeitsgruppe kommen, die Bomben erzeugt hat. Faserstoffwerke hat das geheißten, aber Bomben habens erzeugt. Damals hab ich ausgeschaut wie siebzehn Jahr. Darum habens mich net zur Drehbank, sondern zur Kontrolle geben. Und Kontrolle war genau das, wo ich mich am besten auskennt hab. Da hab ich mit meiner Lehre auch gute Stücke als Ausschuss angezeichnet. Die sind zurück und nachgedreht worden, und dann war's wirklich ein Ausschuss. [...] Angst? Schau, wir haben ganz genau gewusst, dass wir unser Leben einsetzen. Aber der Einsatz war das wert. Ich hab mir gesagt, lieber mein Leben für eine gute Sach wie für eine schlechte. Die Sabotage, das war was, wo ich mit Sicherheit sagen kann, ich hab den Krieg ein bissl verkürzt.“

(nach: Roth, S. 83 f.)



Symbol der „Roten Hilfe Deutschlands:“ Zwei gefesselte Hände, die eine (rote) Fahne aus einem vergitterten Gefängnisfenster schwenken.

Individueller Widerstand

Viele Veröffentlichungen zeigen, dass in der Geschichtswissenschaft wie in der historisch-politischen Bildung ein großes Interesse für den Widerstand im Alltag erwacht ist. Notwendigerweise kommt es unter dem Stichwort „Volksopposition“ zu Überschneidungen, denn die „kleinen Leute“, die sich nicht vereinnahmen ließen, könnten meist auch der kirchlichen Opposition, dem Arbeiterwiderstand, dem militärischen Widerstand zugerechnet werden.

Das Spektrum der Verweigerung reicht vom Weitererzählen politischer Witze bis zur Hilfeleistung für aus der „Volksgemeinschaft“ Ausgegrenzte, vom Abhören ausländischer Rundfunksender bis zum geplanten Anschlag auf Hitler, vom Anbringen verbotener Warnungen auf Häuserwänden bis zum Protest in der Rosenstraße in Berlin. Diese Widerstandshandlungen jenseits der politischen, militärischen, kirchlichen Gruppen sind ihrer Natur nach individuell gewesen. Folglich gibt es auch keine einheitliche Begründung für das Handeln der aus verschiedenen Schichten, Milieus, Geisteswelten kommenden Individuen. Gemeinsamkeit bestand in der Ablehnung des verbrecherischen Systems, Gemeinsamkeit bestand in der Absicht, anderen Deutschen die Augen zu öffnen.

Ganz unterschiedliche Motive, z. B. Mitleid, soziale Verantwortung, Unzufriedenheit, führten zu Handlungen, die von der NS-Herrschaft unter Strafe gestellt waren. Immer neue Straftatbestände wurden geschaffen, so dass jedem Abweichenden das Risiko bewusst war. Der Widerstand gegen Hitler und den Nationalsozialismus ist dennoch keine Volksbewegung gewesen.

Protestsprüche mit Folgen

Erwiderung auf Heil Hitler: „Der Mann ist nicht mehr zu heilen.“

6 Monate Gefängnis

Urteil des Sondergerichts Köln vom 27.5.1944

„In diesem Jahr wird mit dem Krieg Schluss sein ... Nein, siegen können wir nicht. Es kommt genauso wie 1918 [...]. Hitler reißt das Maul immer sehr weit auf, aber er widerspricht sich [...].“

3 Monate Gefängnis

Nach Nichtigkeitsbeschwerden: 1 Jahr Gefängnis

Urteil des Sondergerichts Frankfurt/Oder vom 1.9.1943

Urteil des Sondergerichts Berlin vom 23.6.1944

„In Deutschland würden die Insassen der Konzentrationslager brutal hingemordet. Er selber habe während seines Aufenthaltes im Konzentrationslager gesehen, dass gelegentlich sieben Marterpfähle aufgestellt wurden, an die dann mehrere Insassen gebunden wurden. Die ganze Nacht hindurch hätten die Häftlinge das Schreien und Stöhnen der Opfer gehört und am anderen Morgen seien diese, nachdem sie verstorben seien, in schwarzen Kisten als Leichen abtransportiert worden. Wenn Leute erschossen worden seien, habe es nachher geheißen, auf der Flucht erschossen.“

1 Jahr und 6 Monate Gefängnis

Urteil des Sondergerichts Bremen vom 13.8.1941

Neulich wurde ein Mann, der einen großen Rucksack trug, von einem Schupo angehalten und gefragt, was in dem Rucksack sei. Der Mann antwortete: „Die Regierung.“ Daraufhin sagte der Schupo: „Machen Sie keinen Quatsch, ich will wissen, was Sie in dem Rucksack haben.“ Daraufhin der Mann: „Sehen Sie doch selber nach.“ Und was sah der Schupo? Lumpen, bis oben voll Lumpen.

5 Monate Gefängnis

Urteil des Sondergerichts Berlin vom 16.2.1945

„Deutschland hat allein schuld am Kriege. Der Krieg ist eine Strafe Gottes. Es sei eine Strafe, was über uns hereingebrochen sei.“

4 Monate Gefängnis

Urteil des Sondergerichts Berlin vom 17.4.1941

(nach: *Im Namen des Deutschen Volkes*, S. 232 f.)

Hirnverdunkelungskappe

Aus dem seit 1940 okkupierten Elsass erzählt Tomi Ungerer: „Das Tragen der Baskenmütze, offiziell auch ‚Hirnverdunkelungskappe‘ genannt, wurde verboten bei Androhung einer Geldstrafe von 150 Mark und einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, obwohl es jenseits des Rheins in Baden nicht verboten war. Die Eltern von Sainte Marie-aux-Mines machten sich darüber lustig und schickten ihre Kinder mit allerlei Kopfschmuck zur Schule, von Strohhüten bis zu Feuerwehrhelmen: ein echter Karneval.“

(nach: *Ungerer*, S. 50)

Beamter! Kaufmann! Handwerker! Musst Du mit Heil-Hitler! grüßen: Dann denke dabei!!!

H elft	H inter
e inst	i hren
i hn	t aten
l ynchen	l auert
	e ine
	r evolution

Neu Deutsche Republikanische Partei!

(nach: Steinbach, S. 60)

Otto und Elise Hampel: „Nieder mit der Hitlerei“



Otto und Elise Hampel

Nach dem Tod ihres Bruders an der Westfront verfasste Elise Hampel gemeinsam mit ihrem Mann zwischen 1940 und ihrer Verhaftung Ende September 1942 mehr als 200 handschriftliche Flugzettel und legte diese in Briefkästen und Treppenhäusern in Berlin aus. Nach einer intensiven Gestapo-Fahndung wurden beide verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 8. April 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Ihr Schicksal wurde später von Hans Fallada in seinem Roman „Jeder stirbt für sich allein“ beschrieben [das Buch wurde 1976 und 2016 verfilmt; d. Verf.]. In ihren Flugblättern, betitelt „Freie Presse“, hieß es [Der Text entspricht in Grammatik und Rechtschreibung dem Original; d. Verf.]:

Bitte weiter auslegen!

Ein deutscher schreibt es!

Acht Jahre regiert die Hitler Regierung in unser Deutschland! In dieser Zeit erlebten wir eine Zwangs Diktatur Hitlers. Auch nicht machen wir freiwillig alles wird uns Erpresst und werden Vergewaltigt. Immer frecher wird die Hitler Regierung! Und mit solch ein Schändliches Diktatorische vorgehen gegen uns deutschen erlaubt sich eine Hitler Bonzokratie in ganz Europa eine Vergewaltigung auch dort vorzunehmen! Raubzüge und Plünderungen lässt ein Hitler mit seinen Generälen zu! [...] Die Hitler Sekte uns dann nur kennt wenn es heißt Schuftens Opfern! Eine Hitler Regierung muss innerhalb Europas ausgerottet werden! genau so müssen diese Hitler Sekte so quälend vernichtet

werden wie sie es mit armen deutschen und Ausländern Heute ausführt. Eine Hitler Regierung und Bonzen sind die allergemeinsten Verbrecher und Mörder Millionen haben diese auf dem Gewissen die diese Hitler Sekte in den Tod schickt und Ermordet! Du und du und deinen bekannten ist es doch ganz selbstverständlich dass wir Schaffende uns derartiges nicht weiter bieten lassen dürfen! Lasst Euch von den Partei Bonzen in Euren Reihen nicht beeinflussen! [...] Wir wollen keine kapitalistische Weltordnung wofür ein Hitler kämpft und unsere Väter und Söhne in den Tod schickt! die Hitler Regierung hat wegen der Weltordnung bewusst den Krieg angefangen! Alle helfen mit der Verbrecherischen Kriegs-Maschine ein Ende zu bereiten!!! Wir müssen uns zur Wehr setzen!!!

Es ist höchste Zeit dass Wir vernünftig denkende deutschen den Kampf gegen das Hitlertum aufnehmen! Wir sind von der Hitler Brut gegen andere Völker Ungerecht aufgehetzt! [...] Hitlers Reden waren und sind nur Scheinheiliges Gequatsche um uns über alles hinwegzutäuschen! Es genügt wenn wir uns alle Vorkommnisse seit 1933 betrachten! [...] Wir suchen vergeblich im Auslande nach Volksverrätern! Dass ist nur Hitler mit seiner Bande! [...] wir dürfen die Hitlerei nicht Entlasten Von dieser Hitler Brut wird unsere Ehre besudelt! Ausbeutung Erpressung Entrechtung Forderungslosigkeit Keine innere Freiheit Opfern und Schindern all dieses Elend hat uns deutschen dieser Verbrecher Hitler mit Banden zu kommen lassen! Hitler mit seinen Ribbentrop Papen Göring Keitel Himmler Funk Goebbels Lammers usw. haben wegen Ihrer Landesgier Eignüchtheit uns deutschen mit unwahrer Propaganda getäuscht und wegen der neuen Weltordnung bewusst den so Raubzügigen Krieg angezettelt! Hitler hat unterzeichnete Frieden München und Pakt mit Russland gebrochen und dann ohne irgendeinen Grund den Überfall auf Russland am 22. Juni vollzogen! [...] Müssen wir deutschen dafür sorgen und der Kriegs Maschine Hitler ein Ende bereiten. Nieder mit der Hitlerei!

(nach: Steinbach, S. 160 f.)

Widerstand von Jugendlichen

Reaktionen der Jugend

Die Mitgliedschaft in der HJ [Hitlerjugend; d. Verf.] war zwar Pflicht, jedoch muss davon ausgegangen werden, dass zahlreiche Angehörige der HJ dem NS-Staat zwar gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstanden, aber nicht den Mut hatten, sich der Zwangsmitgliedschaft zu entziehen, da sie die Konsequenzen fürchteten. Manche dürften sich der HJ nur entzogen haben, um der Bevormundung zu entgehen und um ihre Eigenständigkeit zu manifestieren. So trat z.B. die Swing-Jugend in Hamburg betont lässig, aber auch elegant, demonstrativ zivil und smart anstatt „volksdeutsch“ auf. Hier formierte sich eine kulturelle Gegenwelt, die die paramilitärische HJ und die Gestapo provozierte (s. u.). Deshalb sah sich u. a. Himmler zum Eingreifen veranlasst und befahl eine verstärkte Überwachung.

Wie viel mehr musste das System junge Menschen wie den 17jährigen Walter Klingenberg (geb. 1924) aus München fürchten, der die NS-Propaganda als „politischen Kitsch“ entlarvte und auf den Sieg der Gegenseite wartete, allerdings nicht tatenlos. Mit vielen Aktionen – Anbringen des V-Zeichens an Hauswänden, Verteilen von Flugblättern und dem Bau eines Geheimsenders – stellte er sich bewusst gegen den Nationalsozialismus. Er wurde denunziert und im August 1943 hingerichtet.

Freilich blieb auch bei den Jugendlichen die Tat Sache einer Minderheit. Diese half mit, das zu verwirklichen, was die Weiße Rose in ihrem letzten Flugblatt schrieb: „Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn die deutsche Jugend nicht endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, ihre Peiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet.“

Auch wenn die Zahl der Jugendlichen, die sich dem NS-Staat entzogen oder gar entgegenstellten, nicht greifbar wird, so geht aus den vielen bekannt gewordenen Aktionen doch hervor, dass das Regime die Jugendopposition ernst nahm. Jugendliche, die sich den Regeln widersetzen, konnten in spezielle Konzentrationslager eingewiesen werden: Moringen bei Göttingen (seit 1940) für Jungen ab 13 Jahren und Jugendkonzentrationslager Uckermark (seit 1942) für Mädchen ab 14 Jahren. Dieses lag in der Nähe des KZ Ravensbrück.

Widerstand Jugendlicher

Der Widerstand bzw. die Opposition Jugendlicher gegen das Dritte Reich entwickelte sich spontan. Er war nicht geplant und geregelt wie bei den Jugendorganisationen der SPD oder KPD. In diesen Organisationen wurde der Widerstand aus einer politischen Motivation heraus geführt. Die Motive der allgemeinen Jugendopposition waren unterschiedlich. Ein Teil der Jugendlichen wünschte sich eine freiere Jugendkultur, ein anderer Teil knüpfte an die Traditionen der 1933 verbotenen bündischen Jugendgruppen an, wieder andere lehnten den Staat aus religiösen Gründen ab. Eine ganze Reihe Jugendliche gingen aus reiner Abenteuerlust in Opposition. Insgesamt wehrten sich die Jugendlichen gegen den immer stärker werdenden Druck des Staates. Der Widerstand der Jugendlichen, von denen viele anfangs der HJ noch positiv gegenüberstanden, verstärkte sich in dem Augenblick, als der HJ-Dienst immer mehr militärischen Charakter annahm. Die Jugendopposition äußerte sich ganz unterschiedlich. Zum Beispiel:

- ziviler Ungehorsam (Nichtteilnahme am HJ-Dienst)
- Aufrechterhaltung traditioneller Gemeinschaften
- Nonkonformität
- Ablehnung von NS-Normen (z.B. Herrenmenschentum)
- zum Teil aktiver Widerstand (Sabotage, Flugblattverteilung)

Aus den Jugendgruppen ging z. B. die Weiße Rose hervor. Die Jugendopposition wurde vom NS-Regime sehr ernst genommen. Die Gruppen wurden systematisch verfolgt und drakonisch bestraft.

Die Machthaber scheuten sich nicht, Minderjährige mit dem Tode zu bestrafen. Dabei bedienten sie sich auch der Rechtsbeugung. Dem siebzehnjährigen Helmuth Hübener (s. S. 21) bescheinigte man eine über sein Alter hinausgehende Intelligenz und verurteilte ihn als Erwachsenen, was das Todesurteil zur Folge hatte.

(nach <http://www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkidsinx.htm>)

Ein Siebzehnjähriger wird zum Tode verurteilt



Helmuth Hübener (geb. 1925) war, als er gefasst und im Oktober 1942 in Berlin-Plötzensee enthauptet wurde, ein siebzehnjähriger Lehrling in Hamburg. Er war Mitglied der mormonischen Glaubensgemeinschaft „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“.

Die Informationen, die er aus dem Abhören von Auslandssendern, vor allem der BBC, gewann, verarbeitete er zu ungefähr 60 Flugblättern mit einer Auflage zwischen drei und fünf Stück. Die Flugblätter enthielten Spottverse auf Joseph Goebbels, kritisierten die antireligiöse Haltung der NS-Propaganda und rückten die Wehrmachtsberichte zurecht.

Anfang Februar 1942 wurde er von einem Vorgesetzten denunziert und am 11. August 1942 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Seine drei Mitangeklagten erhielten Gefängnisstrafen zwischen vier und zehn Jahren.

In der Urteilschrift des Volksgerichtshofes werden seine Aktionen sowie seine Persönlichkeit deutlich:

„Im März 1941 brachte der Bruder des Angeklagten Hübener aus Frankreich ein Rundfunkgerät mit und stellte es bei den Großeltern auf, wo H. sich, da seine Eltern berufstätig waren, aufhielt. Der Angeklagte ließ das Gerät reparieren und als er es einspielte, stieß er auf den sogenannten Deutschen Nachrichtendienst aus London. Er hörte die Sendung ab, fand an ihr Gefallen und unterlag ihrer Wirkung derart, dass er sie von nun an vier- bis fünfmal in der Woche um 10 Uhr abends, wenn die Großeltern schliefen, anhörte.“

Flugblätter

Seit Sommer 1941 verarbeitete H. den Inhalt der abgehörten englischen Sendungen zu Flugzetteln und Flugblättern. „[...] sie enthalten niederträchtige Beschimpfungen und Verleumdungen des Führers, Aufforderungen zu seinem Sturze sowie hetzerische Ausführungen zur Kriegslage. Zwei Flugzettel tragen die Überschriften ‚Hitlers Schuld‘ und ‚Hitler trägt die alleinige Schuld‘. Sie enthalten die Behauptung, dass durch den uneingeschränkten Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung hunderttausend Wehrlose getötet worden seien, dass dieser Luftkrieg aber nicht von der englischen Luftwaffe, sondern vom Führer begonnen worden sei und seitens Englands nur die Vergeltung für Warschau und Rotterdam darstelle.“

In einem 5. Flugzettel ‚Wer lügt?‘ werden die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht als Lüge hingestellt. In

einem weiteren Flugzettel wird behauptet, dass bisher ein- einhalb Millionen Deutsche in Russland gefallen seien. Außerdem wird zum Abhören des Londoner Rundfunks aufgefodert und dessen Sendezeiten angegeben. Zwei weitere Flugzettel sprechen von schweren Verlusten einzelner deutscher Truppenteile in Russland und schieben dem Führer die Verantwortung für das Schicksal der Witwen und Waisen zu [...]. H. stellte insgesamt etwa 60 Flugzettel her.

Zur Anfertigung der Reinschriften und Durchschläge benutzte H. in der Regel eine Schreibmaschine. Das letzte Flugblatt ‚Wer hetzt wen?‘ war bei der Festnahme des H. noch in der Schreibmaschine eingespannt [...]. Die Mehrzahl der Hetzschriften versah er mit der Aufschrift: ‚Dies ist ein Kettenbrief – und darum weitergeben!‘ [...].“

Urteilsbegründung

Bei dem Inhalt der von Hübener verfassten Flugschriften würde niemand vermuten, dass sie von einem erst 16- und 17jährigen Jungen verfasst worden sind. Auch die Überprüfung seines allgemeinen Wissens, seiner politischen Kenntnisse und seiner Urteilsfähigkeit und sein Auftreten vor Gericht ergab durchweg das Bild eines geistig reifen jungen Mannes [...]. Damit war der Angeklagte wie ein Erwachsener zu bestrafen [...]. „Dass bei ihm ein besonders schwerer Fall vorliegt, ist insbesondere darin begründet, dass H. die Flugblätter in einem Arbeiterviertel der Stadt verbreitet hat, in dem infolge der schweren Luftangriffe die Gefahr einer zersetzenden Wirkung besonders groß ist, zumal auch heute noch nicht davon gesprochen werden kann, dass der Marxismus dort völlig ausgerottet ist.“

(nach: Klönne, S. 104 f.)

„Die Nazis sind unser Unglück“

Wie einfallsreich Jugendliche in ihrer Ablehnung des Nationalsozialismus sein konnten, zeigt folgendes Beispiel einer Gruppe, die aus dem „Internationalen Sozialistischen Kampfbund“ hervorgegangen war.

„[...] Natürlich gehörte zu unserer Arbeit auch die Verbreitung illegalen Materials, Broschüren und Flugblätter waren natürlich getarnt; etwa so, dass ein Flugblatt mit großen Zwischenzeilen ‚Lest den Völkischen Beobachter‘ als Kleintext ganz andere Dinge brachte, oder dass die Titelzeile ‚Persil bleibt Persil‘ lautete, oder so, dass in einem Bändchen ‚Kants ausgewählte Schriften‘ nach 2 Seiten üblichem Text dann eine Analyse des Hitlersystems zu lesen war [...]. In den von uns selbst herausgebrachten Flugblättern gaben wir Antwort auf die Reden von NS-Prominenten. Wir machten Klebezettel gegen die Judenhetze; den damals

überall verbreiteten Nazi-Slogan ‚Die Juden sind unser Unglück‘ kehrten wir um in die Parole ‚Die Nazis sind unser Unglück‘, die dann vielfach zu lesen war. Einmal wurde einer von uns beim Anmalen einer antinazistischen Parole an einer Mauer (es war am IG-Farben-Komplex) gefasst, er starb an den Folgen dieser Entdeckung; ein anderer kam ins KZ und kam dort um. Bei der Eröffnung der Autobahn zwischen F. und D. waren überall auf der Strecke von uns Schriften aufgemalt, Parolen wie ‚Nieder mit Hitler‘ usw. Auch eine ganze Reihe von großen Kundgebungen der Partei konnten wir auf eine solche Weise stören, dass einem Großteil der Zuhörer klar wurde: Nicht alle Leute haben sich von den Nazis einwickeln lassen!“

Aktionen gegen das System

„Hohe Parteifunktionäre wurden von uns in Unruhe versetzt [...]. Dann gab es die ‚Schallplattenaktion‘ (Schallplatten mit dem Anfang einer Hitlerrede brachten anschließend im selben Tonfall antinazistische Texte), die ‚Münzaktion‘ (selbstgeprägte Münzen mit Antihitler-Inschriften wurden unauffällig auf der Straße fallen gelassen, – die ließ dann kein Passant ungesehen) oder die ‚Kofferaktion‘ (unter einem Koffer war ein Säurestempel angebracht, der überall dort auf der Straße, wo man den Koffer einen Moment absetzen konnte, eine Parole gegen das System hinterließ).“

„Hitler = Krieg“

Plakate, die die wirtschaftspolitischen Hintergründe des NS-Regimes klarmachten, druckte uns ein befreundeter Drucker in G.; an Litfaßsäulen brachten wir Klebmarken des Inhaltes ‚Hitler = Krieg‘ an; ein Symbol, das von unseren Gruppen überall verwandt wurde, war ein Galgen mit einem daran baumelnden Hakenkreuz. (Solch ein Symbol musste ganz leicht zu zeichnen sein, damit auch die male- risch Unbegabten unter uns es bei passender Gelegenheit immer mal wieder anbringen konnten.) Unseren Emigranten im Ausland konnten wir einige Jahre hindurch, solange die Verbindung möglich war, auch noch von uns gesammeltes Geld überbringen; das Material, das bei der Rückkehr über die schwarze Grenze oder auch gelegentlich bei legalem Grenzübertritt mit zurückgebracht wurde, wurde in unseren Knickerbockern oder an ähnlichen unverdächtigen Orten verborgen [...]. Wir haben uns bewusst in ‚Verfolgung‘ und ihrer Abwehr geschult, übrigens zum Teil schon vor 1933, haben Haussuchungen geprobt usw. Am Kopf unserer ‚Reinhart-Briefe‘ stand folgendes zu lesen: ‚Denk an Deine und Deiner Kollegen Sicherheit! Kleb mich nicht an! Wirf mich nicht achtlos auf die Straße! Versteck mich mit Sorgfalt. Bewahr mich nicht lange auf. Gib mich nur an zuverlässige Kämpfer. Vergiss, woher ich kam und wohin ich gehe!‘ Diese ‚Reinhart-Briefe‘ waren internes Material, d. h. sie durften nicht an die Öffentlichkeit kommen; sie enthielten Übersichten über die Möglichkeiten des Widerstandes,

Vorsichtsmaßnahmen für den Vertrieb von Literatur, für den Fall von Hausdurchsuchungen usw.“

(nach: Klönne, S. 38 ff.)

Hilde Meisel: Das ist's

Das ist's, was dir im Leben Stärke und Zuversicht und Kühnheit gibt:

Dass du's alleine nicht bist, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit liebt;

dass Tausende von Menschen kämpfen für das Ziel, das auch du erstrebst,

dass Tausende von Menschen starben für das, wofür du kämpfend lebst.

Das ist es, was an schweren Tagen erneut dir Kraft und Mut verleiht:

Dass andere gelitten haben in unvergleichlich härterer Zeit;

dass keine Macht sie hindern konnte und keine Opfer und Gefahr,

den schweren Kampf ums Recht zu führen, der manchmal dann erfolgreich war.

Hilde Meisel, auch Hilde Monte genannt, war bei der „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus gerade 19 Jahre alt und kam aus der Jugendbewegung (aus dem Bund des im KZ ermordeten Hans Litten). Ihre Familie – sie war Jüdin – emigrierte, und auch Hilde Meisel ging ins Ausland, kam von dort aber immer wieder illegal nach Deutschland zurück, um für eine sozialistische Widerstandsgruppe Kurierdienste zwischen In- und Ausland zu leisten. Nebenher veröffentlichte sie schon früh Beiträge politischer und ökonomischer Art; 1940 erschien beim Victor Gollancz Verlag in London eine Schrift von ihr über die Möglichkeiten einer europäischen Einigung. Im Frühjahr 1945 ging sie von der Schweiz aus ein letztes Mal illegal nach Deutschland, um dort zu helfen. Auf dem Rückweg wurde sie an der Grenze von einer SS-Patrouille erschossen.

(nach: Klönne, S. 173)

Franz-Josef Müller (Mitglied der „Weißen Rose“, 1924–2015):

Erfahrungen mit dem Widerstand

Roland Freisler, der Vorsitzende des 1. Senats des Volksgerichtshofes, wunderte sich und verstand seine heile NS-Welt nicht mehr: Wie können vor diesem Gericht junge Deutsche erscheinen, die sich der schwersten Verbrechen schuldig machten, weil sie zum Sturz des Führers und zum Widerstand in jeder Form aufriefen und die Beendigung des Krieges verlangten, während gerade der große „Heldenkampf“ um Stalingrad tobte? Diese Jugend war doch die „Jugend des Führers“, nur durch HJ- und NS-Weltanschauung erzogen, durfte, sollte nichts anderes als diese kennen und glauben. [...]

Im Jahr 1942 in Deutschland zu widerstehen, stieß nicht nur bei Freisler in der 2. Verhandlung gegen die Weiße Rose am 19.4.1943 auf völliges Nichtbegreifen, ehrliches Nichtbegreifen, nein, auch bei den allermeisten unserer „Volksgenossen“. Es war für sie ein todeswürdiges Verbrechen, der „kämpfenden Front in den Rücken zu fallen“. [...]

Ob wir denn wünschten, dass dieser Krieg verloren gehe und der Bolschewismus siege (so als ob wir, die zu widerstehen versuchten, ihn begonnen hätten)? Natürlich die Sache mit den Juden ... Aber es sei Krieg, da ginge es eben hart zu und hätten die Juden es nicht letztlich verdient, im Osten endlich auch mal in ihrem Leben arbeiten zu müssen (als ob man nicht mehr gehört und gesehen hätte, den gelben Stern, die Reichskristall-Nacht, die Verhaftungen) ...

Rechtlos

Ja, es gäbe weniger individuelle Rechte, vieles sei verboten, überwacht, – aber diene das nicht alles der Stärkung der Volksgemeinschaft? Seit 1933 herrsche Ordnung in Deutschland, habe jeder Arbeit und wer die Gesetze achte, habe nichts zu befürchten!

Wohlmeinende sprachen so zu uns Jungen. Mit Nazis hätten wir uns nicht so offen zu reden getraut. Für die waren schon eine abweichende Meinung oder gar Zweifel am Endsieg todeswürdig. Die Wohlmeinenden wussten auch, dass Hitler verfassungsmäßig an die Macht gekommen sei, ob wir das bedächten, bevor wir uns auflehnten und über Tyrannenmord diskutierten? So sprach zu mir ein nachmals bekannter katholischer Theologe, der, Anfang dreißig komfortabel in seinem Pfarrhaus saß und gute Gründe gegen unsere Absichten hatte und „natürlich“ auch gegen die Nazis war.

Angst vor Verrat

Widerstehende hatten es schwer, sehr schwer. Vielleicht darf ich dazu etwas berichten:

Durch einen Zufall bot sich Willi Graf (hingerichtet am 17.10.1943) und mir die geringe Chance eines Ausbruchversuchs aus einem Münchner Gefängnis, in dem wir auf die VGH-Verhandlung [Volksgerichtshof; d. Verf.] warteten. Mehr als das „Wie“ des Versuchs beschäftigten uns: Was tun wenn uns die Flucht gelingt? Wohin und zu wem, wenn wir vor dem Gefängnistor stehen? Wer konnte, wer würde dadurch helfen, dass er wegschaute, seines Weges ging oder gar einen Geldschein zusteckte, wenn es niemand sah? Wir mussten ja damit rechnen, dass unsere Landsleute ein Volk von Hilfs-Bütteln waren, die gerne und freiwillig denunzierten und der Polizei halfen, ja dies für ihre „Pflicht“ hielten. Uns fehlte – und das erklärt teilweise die Erfolglosigkeit wie auch die schlimmen Verluste unter den Widerstehenden – die Sympathie, die heimliche, unserer Mitmenschen. Was wir gebraucht hätten, drückt Mao Zedong aus: „Der Partisan braucht das Volk, wie der Fisch das Wasser. Nur so kann er kämpfen.“ Wir im deutschen Widerstand waren vielleicht ganz lebendige Fische, aber wir hatten kein Wasser ...

(aus: Claussen, S. 65 f.)

Wir sind Verbrecher in eurem Staat ...

Während die Hitlerjugend stolz und unermüdlich zu Liedern wie „Die morschen Knochen der Welt erzittern“ und „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt“, marschierte, sangen die wenigen, andersdenkenden jungen Deutschen zu denselben Melodien ihre eigenen Texte, vielleicht in der Einsamkeit ihrer Gefängniszellen oder auf dem Weg zur Hinrichtung:

Wir sind Verbrecher in eurem Staat

und wir sind stolz auf unser Verbrechen.

Wir sind die Jugend des Hochverrats,

an uns wird die Knechtschaft zerbrechen.

(aus: Dumbach / Newborn, S. 69)

Die Swing-Jugend

Die Mitglieder der Swing-Jugend stammten aus dem großstädtischen Gewerbebürgertum. Sie orientierten sich nicht an den Werten und Traditionen der bündischen Jugend und hatten wenig Interesse an Politik. Vielmehr wollte die Swing-Jugend ein freieres Leben und ihre eigene Kultur haben. Das brachten sie durch ihr Interesse für die Jazz-Musik und den amerikanisch-englischen Lebensstil zum Ausdruck. Man hörte englische und amerikanische Schallplatten, kleidete sich dementsprechend, gründete Swing-Bands und veranstaltete Swing-Partys. Die Kleidung der Swing-Jungen bestand aus extrem langen Jacketts mit großem Karomuster, weitgeschnittenen Hosen und einem nie aufgespannten Regenschirm, als eine Art Kultobjekt. Außerdem trugen sie längere Haare, die bis zum Jackettkra-

gen reichten. Man begrüßte sich mit „Swing-Heil“ und gab sich Spitznamen wie „Swing-Boy“, „Swing-Girl“ oder „Old-Hit-Boy“. Die Swing-Mädchen trugen kurz geschnittene Kleider oder lange Hosen, schminkten sich, benutzten Lippenstift und lackierten sich die Fingernägel. Das alles passte nicht in die Ideologie der Nazis, besonders bei den Mädchen, die gegen die Nazi-Auffassung „die deutsche Frau schminkt sich nicht“ verstießen. Swing war für die NS-Ideologen „jüdische Niggermusik“ und deshalb verboten. In den meisten Cafés und Tanzlokalen waren deshalb überall von der Reichsmusikkammer gut sichtbar Schilder angebracht worden, mit der Aufschrift **„Swing tanzen verboten“**.

„Die Angehörigen der Swing-Jugend stehen dem heutigen Deutschland und seiner Polizei, der Partei und ihren Gliederungen, der HJ, dem Arbeits- und Wehrdienst, samt dem Kriegsgeschehen ablehnend oder zumindest uninteressiert gegenüber. Sie empfinden die nationalsozialistischen Einrichtungen als einen ‚Massenzwang‘. Das große Geschehen der Zeit rührt sie nicht, im Gegenteil, sie schwärmen für alles, was nicht deutsch, sondern englisch ist.“ (Bericht der „Reichsjugendführung“)

Dieses, in den Augen der Nazis, abweichende Verhalten führte zu einem unnachgiebigen Vorgehen der NS-Machthaber gegen die Swing-Jugend. In einem Bericht vom 8.1.1942 an den Reichsführer SS Himmler heißt es unter anderem:

„In Hamburg hat sich in den Oberschulen bzw. in der Jugend der Kaufmannschaft eine sogenannte Swing-Jugend gebildet, die zum Teil eine anglophile Haltung zeigt. [...] Da die Tätigkeit dieser Swing-Jugend in der Heimat eine Schädigung der deutschen Volkskraft bedeutet, halte ich die sofortige Unterbringung dieser Menschen in ein Arbeitslager für angebracht [...]“

Die für Himmler typische Antwort am 26.1.1942 lautete: *„Meines Erachtens muss jetzt das ganze Übel radikal ausgerottet werden. Ich bin dagegen, dass wir hier nur halbe Maßnahmen treffen. Alle Rädelsführer [...] sind in ein Konzentrationslager einzuweisen [...]. Der Aufenthalt im Konzentrationslager für diese Jugend muss ein längerer, 2-3 Jahre sein [...]. Nur wenn wir brutal durchgreifen, werden wir ein gefährliches Umsichgreifen dieser anglophilen Tendenz in einer Zeit, in der Deutschland um seine Existenz kämpft, vermeiden können.“*

Was die NS-Führung von der Swing-Jugend hielt, geht aus der „Sofort-Aktion gegen die Swing-Jugend“ vom 18.8.1941 hervor:

„[...] Es handelt sich hier z. T. um degenerierte und kriminell veranlagte, mischblütige Jugendliche, die sich zu Cliques bzw. musikalischen Gangster-Banden zusammengeschlossen haben und die gesund empfindende Bevölkerung durch die Art ihres Auftretens und die Würdelosigkeit ihrer musikalischen terrorisieren [...]“

In der Folgezeit wurden über 300 Mitglieder der Swing-Jugend verhaftet. Sie kamen als „Schutzhäftlinge“ ins Hamburger Gestapo-Gefängnis und ins KZ Fuhlsbüttel. Die Verachtung der Nazis gegenüber der Swing-Jugend zeigte sich darin, dass sie dort zu besonders schweren Arbeiten herangezogen wurden.

Die Verhaftungswelle hatte zur Folge, dass einige Swing-Jugendliche begannen, den Nationalsozialismus auch politisch abzulehnen. Sie fingen an, antifaschistische Flugblätter zu verteilen. Das hatte wiederum zur Folge, dass sie mit dem Hamburger Teil der Weißen Rose in Kontakt kamen. Es handelte sich um drei Mitglieder der Weißen Rose, die mit dem Lebensstil der Swing-Jugend sympathisierten. Zu einer regelrechten Zusammenarbeit mit den Swings kam es allerdings nicht.

Doch dieser bloße Kontakt reichte den NS-Machthabern, auch einige Swings wegen Hochverrat, staatsfeindlicher Propaganda und Wehrkraftzersetzung vor dem Volksgerichtshof anzuklagen. Der Prozess und die zu erwartenden Todesurteile wurden durch den Einmarsch der Alliierten verhindert.

(nach: <http://www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkid-sinx.htm>)



Swing-Jugend

Selbstlose Helfer

Retten durch Verstecken

Man weiß, dass mindestens 1400 Juden den Krieg in Berlin überlebten; eine Hochrechnung, die auf dieser Zahl basiert, geht von maximal 4000 Geretteten in ganz Deutschland aus. Viermal mehr, so wird geschätzt, haben versucht, sich zu verstecken, wurden aber von der Gestapo entdeckt. Im Oktober 1941, vor den Massendeportationen, lebten noch 164 000 Juden in Deutschland.

Wer untertauchen wollte, war auf die Hilfe von Nichtjuden angewiesen. Inge Deutschkron, die sich mit ihrer Mutter 27 Monate in Berlin versteckte, erinnert sich an ein Dutzend Helfer. Nach einer Studie von Avraham Seligman, der 65 Fälle untersucht hat, brauchte jeder „U-Boot-Jude“, wie es damals hieß, im Schnitt fünf Menschen, die ihn mehr oder weniger unterstützten. Hochgerechnet käme man so auf 50 000 bis 80 000 Helfer in Deutschland – eine sehr grobe Annäherung. Sicher ist nur, dass Hilfe für Juden die „totale Ausnahme“ war. Das sagt Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin. [...]

Inge Deutschkron berichtet, ihr hätten vor allem einfache Leute geholfen. „Intellektuelle haben viel zu viel gedacht.“ Was nicht heißt, dass aus dieser Schicht niemand aktiv geworden wäre. Hilfe war dabei jedoch weniger Ausdruck von Solidarität als von Widerspruchsgeist; endlich eine Gelegenheit, etwas gegen die Nazis tun zu können. [...]

Wer untertauchte, brauchte vor allem eine Bleibe. Neben Wohnungen dienten Keller, Warenlager, Werkstätten oder Bürohinterzimmer als Zufluchtsort, in Berlin vielfach Gartenlauben. Der spätere Showmaster Hans Rosenthal zum Beispiel hielt sich lange in einer Laubenpiepersiedlung versteckt.

(aus: Thomas Kleine-Brockhoff und Dirk Kurbjuweit: *Die anderen Schindlers*, in: „Die Zeit“ vom 1.4.1994)

„Dann bleibste hier“

Eines Tages im Jahr 1942 klopfte die Jüdin Erna Puterman, damals 23 Jahre alt, an die Tür ihrer nichtjüdischen Freundin Frieda Adam, die in Berlin in der Schönhauser Allee lebte: „Meine Mutti haben sie heute mitgenommen“, sagte sie. Frieda Adam, die drei kleine Kinder hatte, überlegte keine Sekunde. „Dann bleibste hier.“ Bis Kriegsende teilte man sich zu fünft zwei Zimmer. Frieda Adam war Näherin, eine einfache Frau, aufgewachsen in sozialdemokratischer Umgebung. Für die Historikerin Martina Voigt ist sie typisch. „Gerade im Arbeitermilieu wurde geholfen.“ [...] Man war es gewöhnt zusammzurücken und hatte erlebt, wie die Funktionäre der Arbeiterparteien verfolgt wurden.

(nach: Thomas Kleine-Brockhoff und Dirk Kurbjuweit in: „Die Zeit“ vom 1.4.1994)

Kläre Bloch rettet ihren Freund

Ende des Jahres 1943, als seine Wohnung in „Siegmundshof“ ausgebombt wird, nimmt sie ihren jüdischen Freund auf. [...] Er meldet sich nirgends mehr, lebt illegal. Zuerst denkt Kläre, das würde nicht einen Monat gehen, so versteckt zu leben. Sie lernt, sich geschickt zu verhalten. Wenn die Leute im Haus fragen, sagt sie: „Der Mann ist ausgebombt, schläft mal hier, mal da.“ [...] Sie wohnt im Erdgeschoss. Alle Mieter des Hauses müssen an ihrer Wohnung

vorbei. Wie leicht kann Unheil von einem kommen. Die Frage besteht immer, wenn man jemanden versteckt: Wie sind die übrigen Hausbewohner? Wenn man einen „Obernazi“ als Nachbarn hat, kann es das Todesurteil sein. Auch Kläre wird denunziert. Eines Tages erhält sie einen anonymen Brief mit der Anschuldigung, sie hätte einen Juden versteckt, denn: „Es riecht nach Juden im Haus.“ [...]

Die Abwendung der Gefahr

Krämer lässt sie sich bei Fliegeralarm auf einer Bahre in den Keller bringen. Mit dem Brief in der Hand schreit sie die ganze Hausgemeinschaft zusammen, droht, alle Schreibmaschinen der Leute im Haus, auch auf den Arbeitsstellen, untersuchen zu lassen, um den anonymen Schreiber zu ermitteln. Welche Verdächtigung für eine gute deutsche Frau! Es gelingt ihr, den Leuten einen Schreck einzujagen. Das Schriftstück wird nicht an die Gestapo oder Polizei weitergegeben. Kläres Entschiedenheit hat beide gerettet.

Das Versteck

Wo könnte ihr Freund hin, wenn die Gestapo käme? In der Diele steht die große Truhe. Sie haben probiert, wie er blitzschnell hineinkriecht und Kläre das Federbett auf ihn legt, wenn das Furchtbare geschehen sollte. Aber sie weiß, dass es nur ein Strohalm ist, woran sie sich in ihrer Angst klammern, dass die ganz bestimmt die Truhe öffnen werden. [...]

Arbeitsverweigerung

Kläre will nicht mehr länger für die Nazis arbeiten, sie geht zum Betriebsleiter, erreicht, dass sie nur noch halbtags zu kommen braucht. Dann wird der Betrieb wegen der ständigen Luftangriffe auf Berlin in die Niederlausitz verlagert. Kläre kann ihren Freund nicht im Stich lassen. Sie bleibt in Berlin. (Sie hat heute noch die fast dreißig Karten, die sie vom Arbeitsamt bekam.) Sie ignoriert die ständige Aufforderung, sich zu melden, auch das ist höchst gefährlich. Aber sie kann es bis Kriegsende durchhalten. Nach und nach verkauft sie ein Stück ums andere aus ihrer Wirtschaft, damit sie leben können. [...]

(nach: Szepansky, S. 196–199)

Hier wohnte
Kläre Bloch
(1908–1988)

eine der ersten Taxifahrerinnen Berlins
von 1938 bis 1960

Mit Mut und unter Einsatz ihres eigenen Lebens
rettete sie Verfolgte vor Deportation und Tod,
indem sie ihnen während der Diktatur
des Nationalsozialismus in diesem Hause
Unterkunft und Hilfe gab.

Gedenktafel am Haus Horstweg 28 in Berlin-Charlottenburg

Die Helmrichs helfen Juden

Der Widerstand wusste: Eberhard Helmrich hilft Juden. [...] So wie Susi Bezael. Es war irgendwann im Sommer 1941, als ein blonder Deutscher an die Tür ihrer Studentenbude in Lemberg klopfte. Susanne Altmann, wie sie damals hieß, gefror vor Schreck. Würde sie, eine Jüdin, nun in ein Lager verschleppt? „Fräulein Altmann?“ fragte Eberhard Helmrich. „Er hat tatsächlich „Fräulein Altmann“ gesagt“, erinnert sich Susi Bezael. „Ein Deutscher 1941, der einen nicht als „Saujuden“ begrüßte.“ Major Helmrich war gekommen, um die junge Studentin ins galizische Drohobycz zu bringen, wo sie zunächst sicher war. Dort leitete Helmrich ein Landgut, das die Wehrmacht mit Getreide und Gemüse versorgte. Susis Vater war sein Angestellter und Freund. Susi Bezael, die heute in Tel Aviv lebt, braucht Beruhigungsmittel, um von dieser Zeit reden zu können. Denn die Geschichte ihres Überlebens ist zugleich die Geschichte des Todes ihrer Eltern. Helmrichs Frau Donata schleuste Susi

Altmann und ihre Schwester nach Berlin, ausgestattet mit falschen ukrainischen Papieren. Dort überlebten sie als Hausmädchen. [...]



Eberhard und Donata Helmrich

Eberhard Helmrich versteckte Juden auf seinem Gut. Er fälschte Papiere. Er verteilte Lebensmittel in Zeiten, als der Hunger nach der SS für Juden der größte Schrecken war. Donata Helmrich brachte derweil ein halbes Dutzend jüdischer Mädchen bei sich und Freunden unter. Gemeinsam haben die Helmrichs Hunderten geholfen.

Und warum das alles? „Die Helmrichs waren Menschen“, sagt Susi Bezael, die Deutsche vor allem als Unmenschen kennengelernt hat. [...]

Die Helmrichs, die weder besonders politisch noch besonders religiös waren, hatten eine schlichte Rechnung: Wenn sie umgebracht würden, aber zuvor zwei Menschen gerettet hätten, wären sie quitt mit Hitler. Jeder Gerettete mehr brachte sie in Vorteil. Haushoch haben sie dieses Duell gewonnen, für den Gesamtsieg aber fehlten die Mitstreiter.

War noch die Frage, was mit den vier Kindern würde, wenn es zum Schlimmsten käme. Mit Kindern entschuldigten viele ihre Passivität. Die Helmrichs sagten, nachdem sie diesen Punkt lange diskutiert hatten: „Unsere Kinder haben besser tote Eltern als feige Eltern.“

(nach: Dirk Kurbjuweit in: „Die Zeit“ vom 1.4.1994)

H. G. Calmeyer „baut ein Rettungsfloß“



Hans Georg Calmeyer hat während des Holocaust so viele Juden gerettet wie wohl kein zweiter Deutscher. Berühmt wurde er deshalb nicht. Seine Geschichte ist in Deutschland bis heute unbekannt. [...]

Im fernen Jerusalem, nicht in der Bundesrepublik, erschien auch jene Studie, die nachweist, dass Calmeyer minde-

stens 2899, wahrscheinlich 5000 Juden vor dem Tod bewahrte. [...]

Calmeyer leitete im besetzten Holland eine Entscheidungsstelle über Leben und Tod. Seine Abteilung bei der Besatzungsverwaltung sollte „rassische Zweifelsfragen“ klären. Calmeyer nutzte diese Position, um, wie er sagte, „ein Rettungsfloß zu bauen“.

Für seine Abteilung gewann er als Mitarbeiter ausschließlich Gesinnungsgenossen. Sein Büro war nichts anderes als eine amtliche Fälscherwerkstatt. Mit grotesken bürokratischen Tricks und Schwindeleien „entsternte“ er Juden. Calmeyer akzeptierte jedes windige Dokument, wenn es nur zu belegen schien, dass ein Jude kein Jude war. Jedes pseudowissenschaftliche Gutachten irgendeines Anthropologen war Calmeyer gut genug. Jene, die er beim besten Willen nicht als „Arier“ anerkennen konnte, warnte er vor der Ablehnung, damit sie eine Chance hatten zu fliehen. Frauen gab er den Tipp zu behaupten, sie hätten Ehebruch mit einem Nichtjuden begangen; dann könne er helfen, die Kinder per Verwaltungsakt zu retten. [...]

Das Gerücht vom Judenhelfer mobilisierte SS und Sicherheitsdienst gleichermaßen. Mal wurde Calmeyer angewiesen, keine Listen mehr zu erstellen (eine Anordnung, die er einfach ignorierte), mal sollten etwaige „Irrtümer“ genealogisch überprüft werden, mal sollte eine SS-Kommission sämtliche Akten prüfen. Aber nichts geschah. Calmeyer, obwohl in höchster Gefahr, gab nicht auf. Ihm machte nicht die Verfolgung zu schaffen, sondern die eigene Unzulänglichkeit. Über seinem Schreibtisch, wo eigentlich ein Hitler-Bild zu hängen hatte, platzierte er seinen Leitspruch: „Zu wenig, zu wenig“.

(nach: Thomas Kleine Brockhoff in: „Die Zeit“ vom 1.4.1994)

Helene von Schell rettet eine Familie

Als am 30. November 1942 der Familie Foss aus der Pestalozzistraße in Berlin die Deportation drohte, erwies sich die Bekanntschaft mit der kaufmännischen Angestellten Helene von Schell als Rettungsanker. In ihrer kleinen Wohnung in der Moabiter Waldstraße bot sie dem Ehepaar Foss mit zwei Söhnen ein Versteck, wo die vierköpfige Familie bis zur Befreiung im April 1945 untertauchen konnte. An diese mutige Tat erinnert eine Gedenktafel, die sich seit März 1996 an dem Wohnhaus der 1956 verstorbenen Helene von Schell befindet.

(nach: <https://www.mtholyoke.edu/courses/dvanhand/friedrich/rettung.html>)

man muss was tun

man muss was tun
muss man was tun
was muss man tun
tun muss man was

man hätte was getan
hätte man was getan
was hätte man getan
hätte man was getan

tun was man muss
was man tun muss
tun muss man was
was muss man tun

(Franz Mon, deutscher Dichter, geb. 1926)

Jüdischer Widerstand

Juden wehren sich gegen ihre Mörder

Das irrige Vorurteil, die europäischen Jüdinnen und Juden hätten dem „arglosen Lamm“ geglichen, „das zur Schlachtkbank geführt wird“ (Jeremias II. 19), ist durch neuere Veröffentlichungen gründlich widerlegt. Am ausführlichsten dokumentiert Arno Lustiger in seinem Buch „Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933–1945“ (Köln, 1994), in welchem Ausmaß und mit welchen Mitteln die jüdische Bevölkerung sich gegen ihre Mörder wehrte. Insgesamt kämpften ca. 1 500 000 junge Jüdinnen und Juden, d. h. fast 10 Prozent aller 16 Millionen Juden, die bei Kriegsausbruch weltweit lebten, aktiv im Widerstand. In Deutschland stellten zunächst die kommunistisch organisierten Jugendlichen das Hauptkontingent der jüdischen Widerstandskämpfer/innen.

Mindestens 2000 junge jüdische Deutsche haben zwischen 1933 und 1943 aktiv Untergrundarbeit gegen den NS-Staat geleistet. Gleichzeitig sank die Zahl der jüdischen Bevölkerung in Deutschland von 550 000 auf 200 000. Hätte das nichtjüdische deutsche Volk einen ebenso hohen Prozentsatz an Regimegegnern gehabt, so wären 600 000 bis 700 000 Deutsche aktive Oppositionelle gewesen. Von solch einem Widerstandswillen der „arischen“ Deutschen kann allerdings keine Rede sein.

Selbst unter den extremen Bedingungen der Ghettos und KZs gab es immer noch jüdischen Widerstand. Arno Lustiger schreibt: „Jeder Überlebende ist Zeuge dieses Widerstands, denn wäre es nach den Nazis gegangen, hätte kein Jude den Krieg überlebt.“

Marianne Cohn: Eine deutsche Jüdin leistet Widerstand im besetzten Frankreich



Marianne Cohn wurde 1921 in Breslau geboren. Im Jahr 1935 musste die Familie nach Frankreich flüchten. Während des Krieges ging Marianne in den Untergrund und widmete sich als Mitglied des jüdischen Widerstandes der Rettung von Kindern. Das Städtchen Annemasse an der Schweizer Grenze diente als letzte Etappe beim Schmuggeln der Kinder in die Schweiz.

Emmanuel Racine [...] organisierte einen Transport von 28 jüdischen Kindern im Alter von vier bis fünfzehn Jahren. Emmanuel und Marianne sammelten die Kinder in Lyon und brachten sie, versteckt in einem Lastwagen, am 31. Mai 1944 an die Schweizer Grenze. Kurz davor hielt eine Streife der SS sie an. Alle Kinder und die Begleitung wurden verhaftet und ins provisorische deutsche Gefängnis in Annemasse eingeliefert. Marianne wurde tagelang gefoltert,

denn sie weigerte sich beharrlich, die Fluchtrouten und die Vertrauensleute der Fluchtorganisation zu verraten.

Der Bürgermeister von Annemasse, Jean Deffaugt, stellte die Deutschen unerschrocken zur Rede, indem er sie des Verbrechens der Einkerkung kleiner Kinder beschuldigte. Entnervt ließen sie siebzehn Kinder frei. Marianne, fünf Jungen und sechs Mädchen blieben im Gefängnis. [...]

Rettung der Kinder
Am 3. Juli 1944 kamen plötzlich mitten in der Nacht Gestapoleute aus Lyon und holten drei Frauen heraus, unter ihnen Marianne Cohn. Am 22. Juli forderte der Kommandant von Annemasse, Mayer, den Bürgermeister auf, die elf Kinder zu einem Transport bereitzustellen. Deffaugt bettelte den Offizier an und versprach ihm, sie anderweitig unter seiner persönlichen Verantwortung unterzubringen. Er unterschrieb ein Verpflichtungsdokument und versteckte die Kinder im Sommerlager der Pfarrei St. Joseph, wo sie die Befreiung erlebten. Annemasse wurde am 21. August 1944 befreit. Nur Marianne Cohn wurde in einem Schuppen aufgefunden. Sie war am 8. Juli 1944, im Alter von 23 Jahren, ermordet worden. [...]

Rettung der Kinder

Die Kinder wurden nach Annemasse zurückgebracht und übergaben ihren Betreuern ein Gedicht, das Marianne Cohn im Gefängnis verfasst hatte. Es wurde in Frankreich veröffentlicht.

MARIANNE COHN

**Ich werde morgen verraten,
heute nicht**

Ich werde morgen verraten,
heute nicht.
Heute reißt mir die Nägel aus.
Ich werde nichts verraten.

Ihr kennt die Grenze meines Mutes
nicht.
Ich kenn sie.
Ihr seid fünf harte Pranken
mit Ringen.
Ihr habt Schuhe an den Füßen.
Mit Nägeln beschlagen.

Ich werde morgen verraten,
heute nicht,
Morgen.
Ich brauch die Nacht, um mich zu
entschließen,
Ich brauch wenigstens eine Nacht,
Um zu leugnen, abzuschwören,
zu verraten.
Um meine Freunde zu verleugnen,
Um dem Brot und Wein
abzuschwören,
Um das Leben zu verraten,
Um zu sterben.

Ich werde morgen verraten,
heute nicht.
Die Feile ist unter der Kachel,
Die Feile ist nichts fürs Gitter,
Die Feile ist nicht für den Henker,
Die Feile ist für meine Pulsader.
Heute habe ich nichts zu sagen.
Ich werde morgen verraten.

(Aus dem Französischen übertragen
von Wolf Biermann)

(nach: Lustiger, S. 439–442)

Jüdische Widerstandsgruppe: „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“

Eine der unbekanntesten, aber trotzdem sehr aktiven Widerstandsgruppen war die von Werner Scharff gegründete Gruppe „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“, die von Luckenwalde bei Berlin aus Tausende von Flugblättern versandte (s. S. 30) und Widerstand leistete. Werner Scharff wurde 1912 in Posen geboren. Später zog die Familie nach Berlin.

Werner wollte studieren

[...] Werner wollte studieren, aber die jüdenfeindliche Gesetzgebung und die Notwendigkeit, die Familie zu ernähren, zwangen ihn dazu, Handwerker zu werden. Er arbeitete als Elektriker bei einer jüdischen Firma. [...] Er führte private Reparaturen in Wohnungen der Gestapobeamten durch, konnte dadurch ihr Vertrauen gewinnen und Einblick in die Deportationslisten nehmen. Oft warnte er die betroffenen Personen und konnte ihnen damit vorläufig das Leben retten. [...] Als am 27. Februar 1943 [...] die letzten in Berlin noch legal lebenden Juden abtransportiert werden sollten, warnte Scharff alle Bekannten und Freunde. Es gelang ihm, als Elektriker verkleidet, seinen verhafteten jüngeren Bruder Stephan aus dem Lager herauszuschmuggeln.

Am 10. Juni 1943 tauchte Scharff mit seiner Frau und der Freundin Fancia Grün endgültig in die Illegalität ab. Im Juli wurde Scharff von Gestapobeamten verhaftet. Er hätte sich mit seiner Waffe verteidigt, wenn nicht zwei jüdische Ordner bei der Verhaftung dabei gewesen wären.

Flucht aus dem KZ

Scharff wurde ins KZ Theresienstadt deportiert, von wo er am 7. September 1943 flüchtete. Er schlug sich nach Berlin durch. Im KZ hatte ihm sein Freund Günther Samuel die Adresse seines nichtjüdischen Freundes Hans Winkler in Luckenwalde bei Berlin gegeben. Der 37jährige Winkler war seit 18 Jahren Justizangestellter beim Amtsgericht in Luckenwalde. Der politisch wenig interessierte Winkler änderte seine Einstellung zum NS-Regime, als er bei Vernehmungen und Folterungen der Gestapo das Protokoll führen musste. Schon vorher nahm er den jüdischen Jugendlichen Eugen Herman-Friede bei sich auf. Bereits 1942 gründete Winkler in Berlin den „Sparverein hoher Einsatz“, mit dessen Geld Lebensmittel für untergetauchte Verfolgte gekauft wurden.

Gemeinschaft für Frieden und Aufbau, Reichsführung München

April 1944

Generalmobilmachung

Die „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“, geboren aus der Not des Volkes, marschiert. Mutige Männer und Frauen Deutschlands haben sich zusammengeschlossen, um Lüge und Mord der Nazis ein Ende zu bereiten. Wir wollen nicht mehr mitansehen, wie unsere Soldaten sich an der Front verbluten. Wir dulden nicht mehr, dass Tag und Nacht unsere Heimat von Bombern zertrümmert wird. Wir wollen nicht zusehen, wie unsere Arbeiter in 72 Wochenstunden bis aufs Letzte ausgebeutet werden. Wir wollen ein gesundes Volk bleiben und nicht Nervenbündel sein. Unsere Lage ist aussichtslos. Der Feind steht an den Ölquellen in Rumänien. Die Invasionsheere stehen zum Einfall bereit. Die feindliche Luftwaffe übt immer stärkere Tag- und Nachtangriffe aus. Die Verluste, die wir ihnen zufügen, sind bedeutungslos. Wir haben keine Vergeltungswaffen, denn aus zerstörten Fabriken können wir keine Wunder erwarten. Wir kämpfen für den sofortigen Frieden. Wenn unser Volk erst zu Bettlern geworden ist, war alles umsonst.

Wir rufen zum passiven Widerstand auf!

Wir verlangen von Dir nichts anderes, als dass Du denken sollst, rede nicht sinnlos nach, was Dir von der Regierung oder einzelnen Parteigenossen vorezählt wird. Du verlängerst damit den Krieg und trägst somit die Schuld am Elend unseres Volkes. Wir klären Dich auf. Versuche unsere Aufklärungsschriften zu bekommen. Folge unseren Anweisungen.

Hilf uns und Du hilfst Dir.

Du hast vorstehendes 10mal abzuschreiben und an 10 verschiedene Leute zu versenden. Wir werden Dich nach diesen Namen fragen. Wenn Du unserer Aufforderung nicht nachgekommen bist, wirst Du aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Behalte dieses Schreiben für Dich als Ausweis.

(Flugblatt)

Feind hört mit

Hans Winkler und seine Frau Frieda haben sich dem Kampf gegen das verbrecherische NS-Regime verschrieben. Winkler gründete eine kleine Widerstandsgruppe, die Opfer der Nazis beschützte. Anfang 1944 entwarf Werner Scharff die Idee, die Bevölkerung durch Flugblätter über den verbrecherischen Charakter des Regimes aufzuklären. Das erste Flugblatt trug den Namen „Zum Überdenken. Feind hört mit“.

Es wurden über tausend Abzüge des Flugblatts vervielfältigt und an im Telefonbuch verzeichnete Adressen in Berliner Briefkästen gesteckt. Im April und August 1944 folgten weitere Flugblätter, die nun den Namen der Gruppe als Absender enthielten: „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau.“ Der Titel einiger Flugblätter: „Generalmobilmachung, Wir klären auf, Vorsicht, Feind hört mit (siehe unten)“. Um den

Anschein zu erwecken, dass die Gruppe auch in anderen Städten des Reiches wirkt, wurden die Flugblätter von Mitgliedern der Gruppe auf ihren Reisen mitgenommen und in Halle, Karlsbad und sogar in Rotterdam eingeworfen.

Irreführung

Im April 1944 fand die erste Verhaftung statt. [...] Im Oktober und Dezember 1944 wurden fast alle Mitglieder der Gruppe verhaftet. Die nichtjüdischen Mitglieder wurden vom Volksgerichtshof wegen Hoch- und Landesverrat und wegen Wehrkraftzersetzung angeklagt, doch der für den 23. April 1945 anberaumte Prozess konnte nicht mehr stattfinden, so dass die meisten überleben konnten. Die Juden wurden in KZs eingewiesen. Werner Scharff wurde im KZ Sachsenhausen ermordet. [...]

(nach: Lustiger, S. 66–69)

Widerstand in den Ghettos und Konzentrationslagern

Der Widerstand in den Lagern hatte vielfältige Formen; er musste sich nach den örtlichen Bedingungen orientieren. Nur ein relativ kleiner Teil der Häftlinge war imstande, aktiven oder selbst passiven Widerstand zu leisten. Wer [...] mehrere Jahre der schweren Arbeit und des Hungers hinter sich hatte, bevor er ins Lager kam, war ständig mit dem Problem beschäftigt, zunächst den kommenden Tag zu überleben. Es gab unzählige Gefahren, die die Lebenserwartung eines einfachen Gefangenen [...] drastisch und plötzlich verkürzen konnten. Dass trotzdem Widerstand geleistet wurde, und es in fast jedem Vernichtungslager Ausbruchversuche und Aufstände gegeben hat, widerlegt die Thesen von der angeblich durch die Geschichte in die Seelen der Juden eingebrannten Passivität. Erst wer keine Repressionen gegen die Familienangehörigen zu fürchten hatte, da sie schon ermordet waren, war zu allem fähig. Für viele Widerstandshandlungen von Juden in Ghettos und Lagern gibt es keine Zeugen, weil alle Beteiligten ermordet wurden. [...]

(nach: Lustiger, S. 199)

Ghettoaufstände

Bis heute weitgehend unbekannt ist die Tatsache, dass es abgesehen vom Warschauer Ghetto auch in elf weiteren polnischen Städten zu Aufständen kam, die dort meist durch die Judenräte initiiert wurden. Die Art des Widerstands konnte unterschiedlich sein, etwa das Lagern von Waffen, Verbrennen der Häuser, Straßenschlachten, Selbstmord und Flucht.

Dov Levin hat exemplarisch elf Ghettos aufgeführt, in denen es Aufstände gab, die in diesen Fällen durch die Judenräte initiiert worden waren.

Datum	Ortsname	Bewohnerzahl	Zahl der Flüchtigen
9.5.1942	Markuszów	1600	Hunderte
18.7.1941	Szarkowszczyzna	1500	900
22.7.1942	Nieswicz	5000	25
5.8.1942	Pilica	2700	Hunderte
6.8.1942	Zdzieciol	3000	800
2.9.1942	Lachwa	2300	600
9.9.1942	Serniki	1000	270
23.9.1942	Tuczyn	3000	2000
24.9.1942	Korzec	5000	Dutzende
11.11.1942	Marcinkance	370	200
6.6.1943	Rohatyn	2000	einige

Mendel Mann (jüdischer Schriftsteller, 1916–1975): Die Flammen des Ghettos von Tuczyn

Das kleine Shtetl [= jüdische Ansiedlung in Osteuropa] Tuczyn liegt 27 Kilometer von Rowno in Wolhynien entfernt [in der Ukraine; d. Verf.]. 1939 lebten dort 2500 Juden, 1940/41 an die 3000. [...] Es war ein armes Städtchen, dessen Bewohner sich von der Schneiderei und Schusterei ernährten. [...]

Die Tuczynyer führten ein schweres Leben. Manche arbeiteten in der Gerberei, andere in einer Fabrik für bäuerliche Bekleidung. Schulter an Schulter und mit bestem Einver-

nehmen arbeiteten Juden und Ukrainer in den kleinen Fabriken. [...]

So pulsierte das jüdische Leben bis zum 30. Juni 1941, als deutsche Soldaten Tuczyn besetzten. Die Schuster und Schneider, die Gerber und Weber konnten sich nicht an den Gedanken eines passiven, langsamen Todes, wie er ihnen bevorstehen sollte, gewöhnen, auch nicht an die Flüche und Beleidigungen. Sie wollten der Zerstörung ihrer Heime nicht zuschauen: Also wagte das kleine Shtetl Tuczyn den Aufstand gegen die Deutschen und Ukrainer. Umzäunt von Stacheldrahtverhauen und von Deutschen bewacht, stürzten sich die Juden mit Äxten auf ihre Feinde.

Tuczyn war eine jener Städte in Wolhynien, die den Kampf aus den Ghettos heraus aufnahmen. Das Schicksal dieser Städtchen ist meistens unbekannt. Nur wenige Juden aus Hunderten von Städten Wolhyniens blieben am Leben. Es gibt niemanden, der erzählen, niemanden, der über die Vernichtung berichten könnte. Die Juden von Wolhynien hatten nicht einmal das „Privileg“ in ein Lager verschickt zu werden. Man hat sie in ihren Wohnorten einfach in Gruben getrieben und ermordet. [...]

Thora-Rollen auf die Straße geworfen

Die Tatsachen, über die ich hier berichte, habe ich persönlich nach der Befreiung von Tuczyn aufgezeichnet. Die Einzelheiten erfuhr ich von Juden, die sich in den Wäldern versteckten, wie Meir Friedman u. a. sowie von dem ukrainischen Lehrer Jegor Krzyzanowski, der als Dolmetscher bei den Deutschen arbeitete.

Am 30. Juni 1941 eroberten die Deutschen Tuczyn. Am gleichen Tag haben sie die aus den Synagogen herausgeholt Thora-Rollen in den Dreck geworfen und vorübergehende jüdische Frauen gezwungen, auf den bestickten samtene Thoramänteln zu tanzen. Danach mussten die Frauen die Thora-Rollen zerreißen und auf der Straße verbrennen. [...] Plötzlich kommt gegen Ende des Sommers 1942 der Befehl zur Bildung eines Ghettos. In den wenigen Gässchen um die Synagoge werden 3000 Juden eingepfercht. Die Juden müssen einen hohen Zaun aus dem Holz der zerstörten Häuser errichten, das Tor zum Ghetto wurde geschlossen. Urplötzlich erscheinen starke Verbände von bewaffneten Ukrainern und Deutschen. [...]

Jedermann ist nun klar, dass jetzt Tuczyn an der Reihe ist. Zwei Tage nach Jom Kippur, am 23. September 1942, erscheint ein Gestapo-Offizier aus Rowno. Er befiehlt allen Juden, sich vor dem Ghetto-Tor zu versammeln, und gibt bekannt, dass die jungen, arbeitsfähigen Männer nach anderswo zur Arbeit gebracht werden sollen. Der 33jährige Tuwa Tschubak, Sohn eines Schmiedes und zionistischer Pionier, und der 32jährige S. Toplitz agitieren dafür, die Befehle der Deutschen nicht zu befolgen. Sie rufen die Juden auf, sich in der Synagoge zu versammeln. Einer springt auf das Thora-Leseputz und schreit: „Sich wehren, Widerstand leisten, nicht freiwillig gehen wie die Schafe!“ Ein zweiter schreit: „Juden, ihr sollt wissen, die Gruben im Katowski-Wald sind schon ausgehoben!“ Die jungen Menschen sind in Kampf Stimmung. Der Tod erwartet sie ohnehin. Jemand schreit: „Verbrennen, anzünden! Holt Petroleum! [...] Es soll alles verbrannt werden!“ Von irgendwoher schleppt man Fässer mit Petroleum an, man füllt Eimer, Teekessel, Krüge, Töpfe und Küchengeschirr. Selbst fünfjährige Kinder transportieren mit Petroleum gefüllte Tassen. [...]

Mütter und Kinder springen ins Feuer

Die Nacht bricht an. Mit den ersten Sternen flackern die Flammen im Ghetto auf. Alles brennt nun. Die Deutschen und die Ukrainer sind verwirrt und schießen chaotisch ins Feuer. So etwas haben sie trotz ihrer teuflisch sorgfältigen Planung nicht vorausgesehen. Diesen Moment der Verwirrung nutzen die Juden. „Zerstört die Zäune!“ rufen laute Stimmen. Schwache Mütter springen mit ihren Kindern ins Feuer, die jungen Leute überfallen mit Äxten die Ukrainer und Deutschen. Von den jüdischen Häusern fallen Schüsse, es werden Granaten geschleudert. Danach überwinden die Juden Zäune und Wachen und laufen aus dem brennenden Ghetto in den nahen Wald. Inzwischen hat sich das Feuer immer weiter ausgebreitet. Die hölzernen Häuser brennen im höllischen Feuer. Kilometerweit ist es hell wie am lichten Tag. Der kleine Teich neben der Synagoge ist noch tagelang rot vom Blut. So endete die große Tragödie der Tuczyn Gemeinde! Wie mir der bereits erwähnte Krzyzanowski, der alles mit eigenen Augen gesehen hat, berichtete, hat man zwei Lastautos mit toten Deutschen und Ukrainern aus dem Ghetto abtransportiert. Von den geflüchteten Juden haben zweitausend den Wald erreicht. Der Weg dorthin war wegen der dauernden Beschießung durch die Deutschen unerhört schwer. Auch die Ukrainer aus der Gegend erwarteten die geflüchteten Juden, um sie mit Mistgabeln zu töten. Das waren keine Einzelfälle, sondern eine Massenerscheinung.

(nach: Lustiger, S. 199–204)

Der Aufstand im Warschauer Ghetto

Während der deutschen Besatzung in Polen wurde im Herbst 1940 das Warschauer Ghetto als „jüdischer Wohnbezirk“ abgeriegelt. Dort waren auf engstem Raum und unter strengster Bewachung bis zu eine halbe Million Menschen bei katastrophalen Lebensbedingungen eingeschlossen. Die Räumung des Ghettos begann im Juli 1942 mit der Deportation von mehr als 240 000 Juden in das Vernichtungslager Treblinka. Angesichts dieser Situation begannen sich Widerstandsgruppen zu formieren. Als die verbliebenen Bewohner im April 1943 deportiert werden sollten, brach ein verzweifelter bewaffneter Aufstand aus, den die SS nach erbittertem Widerstand innerhalb von vier Wochen niederschlug. Während der Kämpfe wurden mehr als 56 000 Menschen getötet oder in Vernichtungslager deportiert. Nur wenigen gelang die Flucht. Das Areal, auf dem sich das Ghetto befunden hatte, wurde dem Erdboden gleichgemacht.

(<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/geheimsache-ghettofilm/141785/das-warschauer-ghetto?p=all>)

Der Aufstand im Lager Treblinka

Das deutsche Lager Treblinka in Polen [...], das 1941 als Strafearbeitslager errichtet wurde, ist im Mai 1942 zu einem Vernichtungslager umfunktioniert worden. [...]

Das Personal bestand [...] aus SS-Leuten, Volksdeutschen und Ukrainern. [...] Etwa 870 000 Juden wurden insgesamt in Treblinka ermordet.

Seit Bestehen des Lagers gab es viele Fluchtversuche, aber sie sind nicht geglückt. Anfang 1943 gründete der ehemalige Hauptmann und Militärarzt, Dr. Julian Chorazycki, der die SS-Leute behandelte, eine Widerstands-Organisation. Beim Versuch, die ukrainischen Wachleute mit Goldmünzen zu bestechen, ist Dr. Chorazycki aufgefallen. Er widersetzte sich tötlich der Verhaftung und schluckte eine Giftampulle, um seine Gruppe unter Folter nicht zu verraten. Die Leitung der Gruppe von etwa 70 Widerständlern übernahmen dann ein ehemaliger Hauptmann der tschechischen Armee, Zelimir Bloch, und Rudolf Massaryk. Vor dem ältesten Kämpfer, Seew Kurland, schworen sie bei der Ehre des jüdischen Volkes, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen.

Am 2. August 1943 drangen die Widerständler in die Wafenkammer ein, nahmen dort viele Handgranaten, MPs, Pistolen und Munition mit. Der Desinfektor des Lagers besprengte die Lagerstraßen mit Petroleum. 25 SS-Leute und 60 ukrainische Wachen wurden erschossen. Ein großer Teil des Lagers brannte ab. Wenig später wurde das Lager liquidiert. Von den 750 Häftlingen, darunter zehn Frauen und Mädchen, brachen etwa 500 bis 600, die am Aufstand und an der anschließenden Flucht beteiligt waren, aus. Nur 70 haben die Befreiung erlebt. [...]

(nach: Lustiger, S. 207–209)



In Beton nachgebildete Bahnschwellen erinnern an das einstige Bahngleis, das durch ein dichtes Waldstück in das Vernichtungslager Treblinka führte.

Widerstand kurz vor Kriegsende

Im April 1945 befreiten alliierte Truppen die Konzentrationslager in Nazi-Deutschland. Trotz aller systematischer Entmenschlichung hatten KZ-Häftlinge einander geholfen, die von der SS ausgeklügelte Maschinerie des Terrors zu überleben. Teilweise hatten sie sogar erfolgreich Widerstand geleistet.

Bereits in den Tagen zuvor hatten die geheimen Widerstandsbewegungen Anordnungen der Lagerleitung verzögert und sabotiert, um der drohenden Vernichtung zu entgehen. Denn noch kurz vor der bevorstehenden Befreiung wurden vielerorts die KZ-Häftlinge auf Todesmärsche geschickt oder gleich vor Ort ermordet. Obwohl auch in Buchenwald bei solchen „Evakuierungsmaßnahmen“ Tausende starben, rettete die Verzögerungstaktik des illegalen Lagerkomitees zahlreichen Menschen das Leben.

„Möglich war ein derartiger organisierter Widerstand erst in der Endphase des Kriegs, als sich das NS-System aufzulösen begann“, urteilt der Historiker Jürgen Zarusky vom Institut für Zeitgeschichte in München. Zu brutal und perfide ausgeklügelte war das Terrorsystem der SS, als dass Aufstände in großem Stil durchführbar gewesen wären.

(nach: http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/nationalsozialismus/vor-70-jahren-wurde-das-kz-buchenwald-befreit-nicht-wie-die-schafe-zur-schlachtbank-so-trotzten-kz-haeftlinge-dem-terror-der-ss_id_4594262.html)



Häftlinge im KZ Buchenwald

Hilfe aus dem Untergrund

Der polnische Widerstand hilft

Wer den Häftlingen von Auschwitz hilft, der tut dies unter Lebensgefahr. Die Androhung der Todesstrafe steht als „Bekanntmachung“ an vielen Häuserwänden. Die Konspiration geht trotzdem weiter. Nach dem Krieg wird bekannt, dass siebenzig Prozent aller im Lager eingenommenen Medikamente illegal hineingeschmuggelt wurden.

Welchen Umfang allein die Nahrungsmittelhilfe zeitweise annimmt, belegen Zahlen. An einem Tag im Oktober 1941 werden 14,5 Kilo Butter, 100 Kilo Brot, 10,5 Kilo Zucker und 4 Kilo Margarine aus einem Laden illegal ausgegeben. Die Polen erhalten ihre Nahrungsmittel durch Bezugskarten, welche von den Besatzern ausgegeben werden. Die Rationen sind so knapp bemessen, dass man kaum etwas davon abgeben kann. Die Untergrundorganisationen drucken illegal Reichsmarkscheine, mit denen Lebensmittel gekauft werden. „Lebensmittel“, meint Jakob Morek, „gab es genug. Man musste nur zwanzigmal mehr für zusätzliche Rationen bezahlen.“ Partisanen überfallen deshalb oft die Autos, mit denen die Deutschen Essensmarken befördern. [...]

Der in der Gedenkstätte Auschwitz tätige Historiker Henryk Swiebocki schätzt, dass etwa 800 bis 1000 Polen aus der Umgebung in das illegale Widerstandsnetz eingebunden waren. „Die Frauen und besonders die jungen Mädchen versteckten die Lebensmittel und Medikamente“ Sie konnten gefahrloser an die Außenkommandos der Häftlinge herankommen. „Die Männer waren bei den Partisanen und organisierten die Flucht aus dem Lager.“ 700 Menschen haben versucht, aus Auschwitz zu fliehen; 400 ist die Flucht geglückt. Kaum jemand ist ohne die Hilfe der Widerstandsbewegung außerhalb des Lagers in die Freiheit gelangt. [...]

(nach: Jürgen Hofrecht, in: „Die Zeit“ vom 2.9.1994)

Die Fluchthelfer von Auschwitz

Am 25. Mai 1944 verlässt auf geheimem Weg ein Kassiber [= heimliche Briefbotschaft zwischen Gefangenen und der Außenwelt oder auch untereinander; d. Verf.] das Konzentrationslager Auschwitz. Darin heißt es: „Auschwitz-Aktion Höß. Seit Mitte Mai starke Transporte ungarischer Juden. In jeder Nacht kommen acht Züge, an jedem Tag fünf. Die Züge zählen jeweils 48 bis 50 Waggons, mit je 100 Personen. Um die Arbeit zu vereinfachen, reisen die Menschen schon getrennt an, zum Beispiel die Kinder in gesonderten Waggons. Die geschlossenen Züge warten auf einem besonderen Gleis mehrere Stunden auf das Ausladen.“ Weiter erfährt man: „Der Dienst der SS-Männer bei der Judenvernichtung dauert ohne Unterbrechung 48 Stunden, gefolgt von einer achtstündigen Pause. Die Zahl der Toten beträgt bereits über 100 000.“

Hilferufe dieser Art gab es viele aus dem Lager Auschwitz. Gehört wurden sie zunächst von der polnischen Bevölkerung des Ortes Oswiecim, dessen eingedeutschter Name zum Synonym für den Holocaust wurde. Am 7. Juli 1940 kommt es zur ersten Flucht aus dem Lager. [...] Als Reaktion darauf ordnet der SS- und Polizeiführer in Breslau an, einen Umkreis von fünf Kilometern um das Lager „von verdächtigem, arbeitsscheuem Gesindel zu säubern“. [...] 1700 Menschen werden in den folgenden Wochen aus dem fünf Kilo-

meter breiten Gürtel um das KZ ausgesiedelt, [...] nur ein paar hundert Familien wird erlaubt, hier zu bleiben. Sie sind als Eisenbahner und Bergarbeiter für das Funktionieren des KZ wichtig. [...] Doch die verbliebene polnische Bevölkerung tritt den deutschen Besatzern entschlossen entgegen. Bald existieren fünf wichtige Widerstandsgruppen in der Umgebung von Auschwitz. [...]

Partner der Konspiration aus der Umgebung von Auschwitz ist eine geheime Widerstandsgruppe im Lager. Sie wird im September 1940 von einem Offizier der geschlagenen polnischen Armee, Witold Pilecki, gegründet. Von ihm wird berichtet, er habe sich in Warschau bewusst verhaften lassen, um im KZ Auschwitz den Widerstand zu organisieren. Entscheidendes Bindeglied zwischen dem Widerstand im Lager und außerhalb sind die sogenannten Zivilarbeiter, Polen aus der Umgebung, die im Lager Hilfsarbeiten verrichten, zum Beispiel in der Lagerküche.

Helena Szpak-Datoń

Im Arbeitsamt der Stadt Auschwitz sitzen Mitglieder der polnischen Untergrundbewegung. Gezielt vermittelt man von dort aus die zwanzigjährige Helena Szpak-Datoń als Zivilarbeiterin in die SS-Kantine des Stammlagers. [...] Täglich werden ihr im Umkleideraum der Kantine Nachrichten zugesteckt. Ebenso häufig wird sie am Lagertor scharf kon-

trolliert. Die Kassiber trägt die überaus attraktive Botin so eng am Körper, dass die verlegenen jungen SS-Soldaten sie bei den Visitationen nicht finden. [...]



Kassiber schneller als die Post

Insgesamt werden 2000 Kassiber aus dem Lager geschmuggelt, 250 allein von Helena Szpak-Datoń. Stolz erzählt man sich noch heute in Oswiecim, dass der Widerstand beim Transport geheimer Nachrichten von Auschwitz nach Warschau schneller arbeitete als die deutsche Post. Gestützt auf die illegalen Kassiber erscheinen 1944 allein in der Schweiz 383 Presseartikel. In den USA werden 54 Artikel über das Morden in Auschwitz veröffentlicht. Die polnische Exilregierung in London lässt 1944 eine Broschüre drucken mit dem unzweideutigen Titel „Todeslager Auschwitz“. Doch die alliierte Luftwaffe bombardiert statt der Gaskammern nur die lagernahen Industriebetriebe. [...]



Überlebende Kinder bei der Befreiung des KZ Auschwitz durch die Rote Armee

Wanda Noworyta



Vielen Auschwitz-Häftlingen hat Wanda Noworyta unschätzbare Hilfe geleistet. Sie wohnte damals an der Bahnstation in Dwory, einem Vorort von Auschwitz. Seit Mitte 1944 werden in der Nähe, am östlichen Ortsausgang von Auschwitz die IG-Farben-Werke gebaut. [...] Wer den Weg zur Großbaustelle geht, muss am Haus von Wanda Noworyta vorbei.

„Ich habe das jeden Tag beobachtet. Als der polnische Vorarbeiter an meinem Haus vorbeiging, nahm er die Mütze vom Kopf, sagte ‚Zwei, vier‘ und begann dann mit dem Kommando zu singen. Das war ein Zeichen, dass der Zugang zu diesem Kommando möglich ist, und die SS-Leute nichts sagen werden.“

Wenn der Vorarbeiter den Finger auf den Mund legt, droht Gefahr. Das Kommando ist dann nicht zugänglich. Die rettenden Lebensmittel versteckt Wanda in einer Scheune hinter dem Haus. Die SS-Leute erhalten als Bestechung Schnaps und Zigaretten. Täglich kommen dreißig Häftlinge und essen, zwei Jahre lang! Dann wird Wanda Noworyta von einem enttäuschten Verehrer verraten. Mit fünfzehn Jahren wird sie als jüngster Häftling überhaupt in den Block 11, den „Todesblock“ des KZ, eingesperrt. Nach vier Monaten Dunkelhaft und täglichen Verhören wird sie freigelassen, gesundheitlich angeschlagen, aber reinen Herzens. Sie hat niemanden verraten.

Die Frage an die Helfer, warum sie jahrelang das eigene Leben riskiert haben, um Häftlingen zu helfen, stößt auf Unverständnis. „Ich bin erzogen worden, anderen zu helfen“, sagt Wanda Noworyta. „Wir sind Polen“, meint Helena Szpak-Datoń, „für die Jugend damals war es selbstverständlich, gegen die Deutschen zu kämpfen.“

(nach: Jürgen Hofrecht, in: „Die Zeit“ vom 2.9.1994)

„Einer der SS-Männer hielt am ersten Abend eine Rede, die uns von zwei Polen, die Deutsch sprachen, übersetzt wurde: ‚Ihr seid hier nicht in ein Sanatorium gekommen, sondern in ein deutsches Konzentrationslager, aus dem es keinen anderen Ausweg gibt als durch den Schornstein des Krematoriums. Wenn das jemandem nicht gefällt, kann er ab sofort in den Draht gehen [= Selbstmord begehen, indem man gegen den Elektrozaun des Lagers läuft; d. Verf.]. Wenn in einem Transport Juden sind, haben sie kein Recht länger zu leben als zwei Wochen, die Priester einen Monat und die übrigen drei Monate.‘“

(Jerzy Hronowski, ein Überlebender von Auschwitz)

Tadeusz Nikiel

In der idyllischen Berglandschaft der Beskiden, vierzig Kilometer südlich von Auschwitz. Ein einsames Haus an einem Waldweg. Auf der obersten Stufe einer steilen Treppe steht ein alter, gehbehinderter Mann. Tadeusz Nikiel, 73 Jahre alt, bittet uns herein. Wortlos öffnet er eine Zimmertür und knipst eine rote Lampe an. Wir sind geschockt: An den Wänden zwei gläserne Vitrinen mit Auschwitzer Häftlingskitteln. Darüber Photos von Mitgliedern der Widerstandsbewegung aus der Umgebung von Auschwitz. Die Bilder der Toten über einer Truhe, auf der Blumen stehen, erinnern an einen Altar. Das Zimmer quillt über von Erinnerungsstücken an die Zeit, als Tadeusz Nikiel Zivilarbeiter in der Berggrube Jawiszowice war, fünfzehn Kilometer vor Auschwitz. Das Bergwerk war eines der 39 Nebenlager.

Nikiel erzählt: „Immer wenn wir in die Schicht gegangen sind, nachts, da haben wir unsere Taschentücher im Teich nass gemacht und mit den Tüchern die Nasen zugehalten, weil es einen schrecklichen Gestank gab, von der Leichenverbrennung.“ 1943 wird Tadeusz Nikiel Mitglied der illegalen PPS [Polnische Sozialistische Partei; d. Verf.] von Brzeszcze. Seine gesamte Familie schließt sich der Bewegung an.

In der Grube entstehen heimliche Kontakte zu dort arbeitenden Häftlingen, die dem Lagerwiderstand angehören. Von dort ergeht die Aufforderung an die PPS, die Flucht von Häftlingen vorzubereiten. Nikiel: „Statt Kohle wurden einzelne Häftlinge in den Loren nach oben transportiert. Oben stiegen sie dann in einem unbeobachteten Moment aus und konnten in den Wald fliehen. Dort wurden sie abgeholt und weitergeleitet. Das habe ich ein paarmal gemacht. Man verabredete sich im Wald an einer alten Eiche zu einem vorbestimmten Zeitpunkt. Ich piff eine abgesprochene Melodie. Er musste zurückpfeifen. Aber dann musste man sich Auge in Auge gegenüber treten. Entweder es war ein SS-Mann, der würde schießen, oder tatsächlich der angekündigte Häftling.“

Wie konnten sich Nikiel und seine Mitkämpfer sicher sein, dass die Fluchtpläne geheim blieben und nicht von einem der zahlreichen Spitzel verraten wurden? Der alte Mann lacht. „Das ging so weit, dass man Leute umbringen musste, damit die anderen Angst bekamen und nichts verrieten. Wer gefährlich war, wurde erschossen. Von den anderen wussten wir Bescheid, da haben wir aufgepasst. Die wurden nicht in wichtige Dinge eingeweiht.“

(nach: Jürgen Hofrecht in: „Die Zeit“ vom 2.9.1994)

Jan Karski: Diplomat und Widerstandskämpfer

Polen erinnerte 2014 im Jan-Karski-Jahr an eine außergewöhnliche Persönlichkeit anlässlich des hundertsten Geburtstags. Der polnische Diplomat, Widerstandskämpfer und Zeitzeuge Jan Karski würde am 24. April 2014 seinen 100. Geburtstag begehen.

Kaum ein anderer polnischer Widerstandskämpfer im Zweiten Weltkrieg wurde so zur Figur des tragischen Helden wie Jan Karski, dessen Bericht von der Judenvernichtung niemand in den USA und Großbritannien offiziell Glauben schenken wollte. 1914 als Jan Romuald Kozielski in der multiethnischen Textilmetropole Lodz (Lodz) geboren, wuchs er in einer einfachen katholischen Familie in einem jüdischen Stadtviertel auf. Dank der Position seines ältesten Bruders konnte er später studieren. Den Tarnnamen Karski legte sich der junge Diplomat 1942 zu, als er für die polnische Untergrundarmee Armia Krajowa (AK) zu seiner letzten und gefährlichsten Mission aufbrach.

Zuvor war er bereits als Kurier für die Exilregierung in London tätig. In Frankreich wurde er von der Gestapo festgesetzt und gefoltert, konnte aber nach einem Selbstmordversuch fliehen, um dann seine Untergrundarbeit fortzusetzen. Nun sollte er einen Bericht über die Situation im Land und über die Vernichtung der Juden anfertigen. Er ließ sich unter anderem in das Warschauer Getto und das Konzentrationslager Izbica Lubelska einschleusen, wo er das Elend der Judenvernichtung miterlebte. Nach seiner abenteuerlichen Flucht über den gesamten Kontinent gelangte er zunächst nach London und später in die USA, um sowohl der polnischen Exilregierung als auch dem britischen Außenminister Anthony Eden und dem US-amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt Bericht zu erstatten. Trotz all seiner Bemühungen schenkten ihm beide keinen Glauben. Karski wurde später Ehrenbürger von Israel und erhielt den Titel „Gerechter unter den Völkern“. Er starb im Jahr 2000 in seiner Wahlheimat Washington, D.C.

(nach: <http://www.das-polen-magazin.de/jan-karski-diplomat-und-widerstandskaempfer/>)

Militärischer Ungehorsam

Kontroverse Diskussion

Seit 1945 ist über die Frage des militärischen Ungehorsams und der Desertion immer wieder kontrovers diskutiert worden. Warum sind über 100 000 deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg überhaupt desertiert? Aus Heimweh, Angst oder Feigheit? Aus Entsetzen über die deutschen Kriegsverbrechen hinter der Front? Aus politischer Überzeugung?

Was auch immer die Motive waren, die Entscheidung zur Fahnenflucht wurde vom Regime als Widerstandshandlung empfunden und entsprechend geahndet. Ca. 35 000 Soldaten wurden durch deutsche Kriegs- und Sonderkriegsgerichte wegen Fahnenflucht verurteilt, darunter 22 000 zum Tode, etwa 15 000 wurden auch hingerichtet. Zum militärischen Ungehorsam gehörte auch, wie die Kriegssonderstrafrechtsverordnung (1939) aufweist, alles, was als wehrkraftersetzend angesehen wurde; das konnten Witze, kritische Äußerungen, Simulation von Krankheiten oder Sabotageakte sein.

Wegen Wehrkraftersetzung wurden, durch die während des Kriegs verschärften Maßnahmen, fast 30 000 kriegsgerichtliche Verurteilungen ausgesprochen, darunter ca. 5000 Todesurteile. (Alle Zahlen nach Benz/Pehle, Lexikon des deutschen Widerstandes.)

Die Diskussion und Bewertung der Frage des militärischen Ungehorsams darf jedoch, bei aller Achtung und allem Mitgefühl gegenüber den Opfern der Militärjustiz und ihren Familien, nicht dazu führen, die Soldaten der Wehrmacht, die keine Fahnenflucht begingen, zu diskriminieren.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gedenkt deshalb in seinem Totengedenken „aller Opfer von Krieg und Gewalt“, sowohl der gefallenen Soldaten als auch derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben.

„Kriegsverrat“ im Nationalsozialismus

„Kriegsverrat“ war ein deutscher juristischer Begriff für „Feindbegünstigung“, der kurz nach der „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten weitgehend verschärft und dann vor allem auch im Zusammenhang mit der Planung und Durchführung des Zweiten Weltkriegs in seiner Bedeutung so weit gefasst wurde, dass nahezu jedes unerwünschte Verhalten damit bestraft werden konnte.

Ursprünglich handelte es sich um Delikte nach dem Militärstrafgesetzbuch von 1872, die in der Zeit des Nationalsozialismus als Landesverrat gewertet wurden und mit Todesstrafe bedroht waren. Die unteren Ränge wurden häufiger und härter bestraft als Offiziere.

Die NS-Militärjustiz weitete die Anwendung des § 91b des Reichsstrafgesetzbuches rechtsbeugend auch auf Zivilpersonen aus und entkleidete es stark konkreter Tatbestandsmerkmale. Dadurch wurde es zu einem willkürlichen Instrument der Verfolgung politisch missliebiger Handlungen. So konnte auch unerwünschtes Verhalten wie politischer Widerstand, Unterstützung von Juden oder Schwarzmarktdelikte unter dem Vorwand „indirekter militärischer Folgen“ bestraft werden.

Nach dem Gesetz wurden zehntausende Todesurteile und viele tausend Zuchthausurteile verhängt. Die Aufarbeitung dieser Urteile erfolgte erst viele Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus. Erst am 8. September 2009 nahm der Deutsche Bundestag einstimmig einen Gesetzentwurf an, mit dem sämtliche Verurteilungen wegen „Kriegsverrat“ in der NS-Zeit pauschal aufgehoben wurden.

(nach: Wikipedia)

Seit 1934 erlaubte das „Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Partei und Staat und zum Schutz der Parteiuniformen“ der NS-Justiz jegliche Systemkritik mit harten Strafen zu ahnden. Dennoch regte sich sowohl ziviler als auch militärischer Widerstand, wovon alleine 35 000 Verurteilungen wegen Fahnenflucht während des Krieges zeugen.

(nach: <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39563/widerstand-im-alltag>)

„Deserteure müsste man gleichzeitig wegen Feigheit erschießen und wegen Klugheit auszeichnen.“

(Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, frz. Staatsmann und Diplomat, 1754–1838)

Die Schande tilgen

[...] Millionen Bürger, die den NS-Staat als halbwegs Erwachsene oder gar als Soldaten in Hitlers Armee erlebt haben, wissen längst, dass Hitler-Deutschland ein Unrechtsstaat war und dass der Diktator und seine Generäle Europa und die Sowjetunion unprovokiert mit mörderischen Angriffskriegen überfallen haben. Deutsche Soldaten haben in diesen Kriegen gekämpft und gelitten; viele von ihnen sind gefallen, und niemand hat ein Recht, heute noch darüber zu befinden, ob die Toten und die Überlebenden aus irreführender Überzeugung, aus tradiertem Pflichtbewusstsein oder unter bloßem Befehlszwang handelten.

Muss nicht der gleiche Verzicht auf Rechten und Richten auch für diejenigen gelten, die sich – aus welchem Grunde immer – dem Gehorsam gegenüber einem verbrecherischen Gewaltregime entzogen haben? Dazu zählten ohne Rang- und Reihenfolge Deserteure, erklärte Kriegsdienstverweigerer und „Wehrkraftzersetzer“. Das Verdikt über sie hat Adolf Hitler selbst gesprochen: „Der Soldat an der Front kann sterben, der Deserteur muss sterben.“

Oberst Stauffenberg und seine Mitverschwörer mussten ebenfalls sterben. Sie standen als Hochverräter im Gesinnungskatalog des NS-Regimes sogar noch tief unter den Deserteuren und Defätisten. Dennoch gab es unter Demokraten im Nachkriegsdeutschland keinen Zweifel daran, dass die Offiziere im Widerstand, die ja ihren Soldateneid auf den Oberbefehlshaber der Wehrmacht gebrochen hatten, ehrenvolle Männer waren. Gewiss, die ethische Motivation der Hochverräter des 20. Juli und ihr Opfertod sind von überwältigender Leuchtkraft. Aber verdienen nicht die kleinen „Ohne mich“-Muschkoten [Soldat ohne Rang, einfacher Mensch; d. Verf.] ein wenig Respekt allein wegen der Tatsache, dass auch sie „auf der richtigen Seite“ standen – ohne dass den anderen Soldaten ein Vorwurf daraus gemacht werden könnte, dort nicht gestanden zu haben?

Der NS-Staat, dies wird von vielen bis heute nicht wirklich wahrgenommen, ist in der Totalität seines Unrechts unteilbar. Das aber heißt: Adolf Hitler fehlte von Anfang an die Legitimation, Soldaten eidespflichtig zu machen, weil er ein Verbrecher und deshalb selbst nicht eidesfähig war. Daran krankt bis heute unheilbar auch jedes in seinem Herrschaftsbereich erlassene Militärgerichtsurteil. Die Massenhaftigkeit der schätzungsweise 50 000 Todes- und 100 000 Zuchthausurteile gegen Soldaten beweist nur, dass die deutsche Militärjustiz dem Terrorsystem nicht minder willfährig gedient hat als Roland Freisler und sein „Volksgerichtshof“. [...]

(nach: Hans Schueler, in: „Die Zeit“ vom 10.2.1994)

Soldaten retten Juden

In dem von Gustav Trampe herausgegebenen Buch „Menschlichkeit in unmenschlicher Zeit“ wird berichtet, dass auch Angehörige der Wehrmacht sowjetische und polnische Juden gerettet haben:

Da konnten dank Oberfeldwebel Hugo Armann etwa 500 Juden aus der sowjetischen Stadt Baranovichi in die Wälder fliehen. Da stattete Major Eberhard Helmrich in der ostgalizischen Stadt Drohobycz jüdische Mädchen mit falschen Papieren aus, damit sie als Haushaltshilfen in Deutschland überlebten. Da verhinderte eine Wehrmachts-einheit in Przemysl, an der Grenze Polens zur Ukraine, den von der SS bereits eingeleiteten Abtransport der jüdischen Bevölkerung.

(nach: Giselher Schmidt: Retter-Beschreibung, nicht ohne Entgleisungen. FAZ vom 28.9.1995)

Otl Aicher (1922–1991): „Ein Staat, der im Blut wadet, ist nicht mehr mein Staat“



Otl Aicher (geb. 1922) wuchs in einem dem NS-Regime kritisch gegenüberstehenden Umfeld auf. Er war ein Schulfreund von Werner Scholl; ab Herbst 1939 kam er in engeren Kontakt mit dessen Geschwisterkreis; so entwickelte sich die Freundschaft mit den Geschwistern Scholl. Er war ein entschiedener Jungkatholik. Aicher weigerte sich, der Hitler-Jugend beizutreten, daher war er 1937 inhaftiert und durfte 1941 nicht an der Prüfung zum Abitur teilnehmen (nach dem Krieg wurde ihm das Abitur nachträglich zuerkannt). Dennoch erhielt er im selben Jahr bei seiner Einberufung in die Wehrmacht das Angebot einer Offizierslaufbahn, das er jedoch ablehnte. Konsequenterweise schloss er sich jeder Aufstiegsmöglichkeit im Militär. Aufgrund einer selbst beigebrachten Verletzung konnte er eine Zeit lang dem Kriegsdienst entgehen und stand 1943 der Familie Scholl bei, als Hans und Sophie wegen ihrer Mitgliedschaft in der Weißen Rose verurteilt und hingerichtet wurden. Anfang 1945 desertierte Aicher und versteckte sich bei den Scholls auf dem Bruderhof in Ewattin-gen.

Er schildert seine Entscheidung zu desertieren so: „Solange man Soldat ist, bleibt man im Rahmen seiner Einheit oder macht Bewegungen entlang der Führungsschnur eines Befehls.“

Da wir tagelang herumlagen, riskierte ich einen Ausflug. [...] Ich kam auf einen Geländeeinschnitt zu und roch zum ersten Mal den Geruch des Krieges. Es war nichts zu sehen,

aber ein penetrant süßlicher Geruch zwang mich immer wieder, die Nase zuzuhalten. Vergebliche Mühe. Dann lagen sie herum, Pferde, Soldaten, Fahrzeugteile, ein paar Flecken frisch ausgehobene Erde.

Fast vorsichtig näherte ich mich dem ersten Toten. Gelbgrünlich, gelbbräunlich aufgedunsenes Gesicht, gefletschte Zähne. Die Schlacht mochte drei, vier Tage vorbei sein, die brennende Sonne machte aus dem Tod Verwesung. Beim nächsten traf mich der blicklose Blick. Ich verstand jetzt, warum man bei Toten die Augen zudrückt. Aber ich wagte es nicht zu tun. Es war mir, als liefe ich zwischen Gift umher. Ich atmete Schwaden von Gifthauch. Einer hing halb in einem Schützenloch, Kopf nach unten. Seine Wattekleidung war wie ein aufgeschnittenes Sofa.

Einer lag mit dem Rücken zum Boden, die Brust aufgerissen, eine Kinderbrust ohne Haare. Ich ging wie auf Zehen, wie ein Totenengel, langsam von Körper zu Körper, die Kehle zugeschnürt, den Rachen trocken und doch voller Neugierde, wie der Krieg aussieht. Ein Toter ist ein Toter. Das hier waren keine Toten. Sie hatten keinen Leib. Sie waren ein Gemisch aus Kleiderfetzen, Erde, Dreck, Blut, Fleisch und geschwollener Haut. Sie waren nicht entschlafen. Sie waren krepirt.

Einem fehlte ein Bein. Wo es war, war nicht auszumachen. Der Stummel war mit einem Hemd zugebunden. Das Blut sah aus wie roter Zement. Manche Hände waren weich und friedlich, alle waren angeschwollen, manche waren wie die von Matthias Grünewald, verkrallt. Es muss plötzliche Tode gegeben haben, auch langsame, qualvolle. Hier war nicht immer ein Sensenmann am Werk, ein unaufhörlicher Sensenmann, hier gingen Quäler, Folterer umher, Peiniger, Schlächter. Das war alles andere als ein Opfertod. Held wird man nicht, indem man sein Leben hingibt. Man blutet aus, man siecht dahin, man sieht seinem eigenen Tod zu bei offenen Eingeweiden, und selbst der, dem das weiße, gewundene Hirn austritt, das einzige Weiß in diesem Gewühl von Blut und Erde, liegt noch da und stammelt seinen Schmerz. Bärte und Fingernägel wachsen über den Tod hinaus, und die Gesichter nehmen schnell das Bild von Grimassen und Visagen an. Das sind Gestalten der Unterwelt, des Teufels, der Krieg lässt nicht zu, dass der Mensch als Mensch sein Leben beendet. In allen Ländern der Welt gibt es den Kampf gegen das eigene Regime, sobald es eine Diktatur geworden ist. Der Deutsche tut sich schwer, gegen

sein eigenes Land zu kämpfen. Das macht man nicht. Und wenn das Unrecht, das in seinem Namen geschieht, zum Himmel schreit. [...]

Ich kann's nicht ändern. Ein Staat, der im Blut wadet, ist nicht mehr mein Staat. Ich fühle mich verpflichtet, alles zu tun, dass so rasch wie möglich ein Ende herbeigeführt wird. Je früher, desto besser für unser Land, für die Menschen zu Hause, für meine Freunde und für die Menschen hier, die nichts getan haben, um diesen räuberischen Überfall zu rechtfertigen.

Angst davor, dass man mich finge und an die Wand stellte, hatte ich, glaube ich, keine. Wer alles riskiert, muss sich damit abfinden, dass er seinen Einsatz nicht mehr herausbekommt. [...] Bin ich ein Deserteur? Dann müsste es eine Autorität, eine Instanz geben, die mich hätte binden, verpflichten können. Wo aber ist eine solche Instanz? Der Staat? Der hat sich seine Autorität erschlichen. [...] Wie kommt ein Staat, der Kriege vom Zaun bricht und seine Bürger brennend und mordend durch das Land ziehen heißt, zu dem Recht, mir einen Eid abzuverlangen? Die Instanz meiner Rechtmäßigkeit, das musste mir sogar die amtliche Religion zugestehen, war letztlich ich selbst. Und ich will den Untergang dieses Staates, der alles, was deutsch ist, mit blutiger Brutalität besudelt.

Ich habe mein Wort nur mir gegeben. Ich bin ein gedungener Soldat, eingezwängt in die Maschinerie einer Armee, verurteilt, mitzuspielen oder mich aufzugeben. Jetzt bin ich mein eigener Soldat. [...]"

(nach: Roth, S. 77 f. und Wikipedia)

„Was anderes sind also Reiche, wenn ihnen die Gerechtigkeit fehlt, als große Räuberbanden? Sind doch auch Räuberbanden nichts anderes als kleine Reiche. Auch da ist eine Schar von Menschen, die unter Befehl eines Anführers steht, sich durch Verabredung zu einer Gemeinschaft zusammenschließt und nach fester Übereinkunft die Beute teilt.“

Augustinus (354–430 n. Chr.)

Innere Emigration

Der Widerstand der Schriftsteller

Seit ihrer Machtübernahme begannen die Nationalsozialisten mit der systematischen Verfolgung von Andersdenkenden, zu denen nicht zuletzt Künstler und Schriftsteller gehörten. Was nicht ihren völkisch-nationalen Vorstellungen entsprach, wurde als „undeutsch“ und „entartet“ verunglimpft, beispielsweise bei den Bücherverbrennungen im Mai 1933. Dementsprechend wurde der gesamte Kulturbetrieb durch rigorose Kontrolle und Zensur unter Führung der Reichskulturkammer der nationalsozialistischen Ideologie untergeordnet.

Vor allem linke, bürgerlich-liberale und jüdische Autoren durften nicht mehr veröffentlichen, wurden verfolgt und häufig ins Exil getrieben, von wo aus sie sich mit vielen ihrer Werke gegen das NS-Regime wandten. Zu ihnen zählten Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Oskar Maria Graf, die Brüder Heinrich und Thomas Mann, Anna Seghers, Stefan Zweig sowie die Lyrikerinnen Mascha Kaleko, Else Lasker-Schüler, Hilde Domin und Nelly Sachs.

Den gefährlichsten Weg des aktiven Widerstands wählten in Deutschland nur wenige Autoren. Häufiger war eine Haltung der passiven Verweigerung gegenüber dem NS-System, die der Schriftsteller Frank Thieß als „innere Emigration“ bezeichnete: Autoren, die in Opposition zu NS-Regime standen, aber in Deutschland geblieben waren, verzichteten auf die Veröffentlichung ihrer Werke oder wichen auf andere Tätigkeiten aus, wie zum Beispiel Erich Kästner als Drehbuchautor. Andere suchten Ausdrucksformen, in denen sie Kritik und Leiden an den politischen Verhältnissen verdeckt äußerten, so Werner Bergengruen, Wolfgang Koeppen, Oskar Loerke oder Ernst Wiechert.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kam es zu einer heftigen Kontroverse zwischen Exilautoren und Daheimgebliebenen, da beide Gruppen für sich in Anspruch nahmen, das „andere Deutschland“ repräsentiert zu haben.

Erich Kästner (1899–1974)



Emil Erich Kästner war ein deutscher Schriftsteller, Publizist, Drehbuchautor und Verfasser von Texten für das Kabarett. Bekannt machten ihn vor allem seine Kinderbücher wie „Emil und die Detektive“, „Das Doppelte Lottchen“ und „Das Fliegende Klassenzimmer“, so-

wie seine humoristischen und zeitkritischen Gedichte.

Im Gegensatz zu fast allen seinen regimekritischen Kollegen emigrierte Kästner nach der „NS-Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 nicht. Zwar fuhr er unmittelbar danach für kurze Zeit nach Meran und in die Schweiz, wo er auch bereits emigrierte Kollegen traf; dann jedoch kehrte er nach Berlin zurück. Kästner begründete diesen Schritt unter anderem damit, dass er vor Ort Chronist der Ereignisse sein wolle. Mindestens genauso wichtig dürfte aber sein, dass er seine Mutter nicht alleine lassen wollte.

Der Held als tragischer Hanswurst

„Ich habe mich, damals schon und seitdem manches Mal gefragt: ‚Warum hast du, am 10. Mai 1933 auf dem Opern-

platz in Berlin [Ort der Bücherverbrennung durch die Nazis; d. Verf.], nicht widersprochen? Hättest du, als der abgefeimte Kerl eure und auch deinen Namen in die Mikrophone brüllte, nicht zurück schreien sollen?‘ Dass ich dann heute nicht hierstünde, darum geht es jetzt nicht. Nicht einmal, dass es zwecklos gewesen wäre, steht zur Debatte. Helden und Märtyrer stellen solche Fragen nicht. Als wir Carl von Ossietzky baten, bei Nacht und Nebel über die Grenze zu gehen – es war alles vorbereitet –, sagte er nach kurzem Nachdenken: ‚Es ist für sie unbequemer, wenn ich bleibe‘, und er blieb. [...]

Ich hatte angesichts des Scheiterhaufens nicht aufgeschrien. Ich hatte nicht mit der Faust gedroht. Ich hatte sie nur in der Tasche geballt. Warum erzähle ich das? [...] Weil, immer wenn von der Vergangenheit gesprochen wird, auch von der Zukunft die Rede ist. Weil keiner unter uns und überhaupt niemand die Mutfrage beantworten kann, bevor die Zumutung an ihn herantritt. Keiner weiß, ob er aus dem Stoffe gemacht ist, aus dem der entscheidende Augenblick Helden formt. [...] Und auch wenn sie sich zu Worte und zur Tat meldeten, die Einzelhelden zu Tausenden – sie kämen zu spät. Im modernen undemokratischen Staat wird der Held zum Anachronismus. Der Held ohne Mikrophone und ohne Zeitungsecho wird zum tragischen Hanswurst. Seine menschliche Größe, so unbezweifelbar sie sein mag, hat

keine politischen Folgen. Er wird zum Märtyrer. Er stirbt offiziell an Lungenentzündung.

Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Später war es zu spät. Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird. Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist. Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf. Sie ruht erst, wenn sie alles unter sich begraben hat.“

(nach: Kästner, S. 576 ff.)

Kästner wurde mehrmals von der Gestapo vernommen und aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Seine Werke wurden bei der Bücherverbrennung als „wider den deutschen Geist“ verbrannt, was er selbst, ohne erkannt zu werden, aus nächster Nähe beobachtete (s. S. 40). Der Aufnahmeantrag Kästners in die Reichschriftumskammer wurde wegen seiner „kulturbolchewistischen“ Haltung im Schrifttum vor 1933 abgelehnt, was sich vor allem auf seine Unterzeichnung des „Dringenden Appells des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes“ vom Juni 1932 bezieht. Dies war gleichbedeutend mit einem Publikationsverbot für das Deutsche Reich.

Allerdings hat Kästner (im Gegensatz zu dem, was er selbst und seine Biographen über Kästners Arbeit in der Zeit des Nationalsozialismus berichten) unter Pseudonym sehr viel und sehr erfolgreich gearbeitet.

Kästners Wohnung in Charlottenburg wurde 1944 durch Bomben zerstört. Anfang 1945 gelang es ihm, mit einem Filmteam zu angeblichen Dreharbeiten nach Mayrhofen in Tirol zu reisen und dort das Kriegsende abzuwarten.

Erich Kästner starb am 29. Juli 1974 und wurde auf dem Bogenhausener Friedhof in München beigesetzt.

(nach: Wikipedia)

Ricarda Huch (1864–1947)



Die Historikerin, Schriftstellerin und Philosophin **Ricarda (Octavia) Huch** wuchs in einer protestantischen Kaufmannsfamilie in Braunschweig auf. Sie wurde 1891 als eine der ersten deutschen Frauen an der Universität Zürich im Fach Geschichte promoviert. Danach arbeitete sie als Bibliothekarin und als Lehrerin

unter anderem in Zürich und Bremen, war daneben aber immer schriftstellerisch tätig.

Während des von ihr abgelehnten Ersten Weltkriegs lebte Huch erneut in der Schweiz. Sie verfasste von nun an in erster Linie historische und religionsphilosophische Werke.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten verweigerte Ricarda Huch die von den Mitgliedern der Preussischen Akademie der Künste verlangte Loyalitätserklärung gegenüber dem neuen Regime.

Da jedoch den meisten ihrer Werke eine national-konservative Einstellung zugrunde lag, konnte sie zunächst weiterhin publizieren. Das Verhalten der nationalsozialistischen Machthaber ihr gegenüber blieb letztlich widersprüchlich.

Seit 1936 lebte Ricarda Huch mit ihrer Tochter Marietta und Schwiegersohn Franz Böhm in Jena, eine Zeit, die sich als „innere Emigration“ beschreiben lässt. Hier entwickelte sich ein umfangreiches Netzwerk von Gegnern des Nationalsozialismus, zu denen neben Künstlern und Wissenschaftlern auch Personen gehörten, die am missglückten Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 beteiligt waren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wirkte Huch noch im hohen Alter an der demokratischen Neuordnung Deutschlands mit. Außerdem plante sie ein Buch mit Biographien der Frauen und Männer des Widerstands, das jedoch nicht mehr abgeschlossen werden konnte.

(nach Wikipedia, <https://www.dhm.de/lemo/biografie/ricarda-huch> und <http://de.evangelischer-widerstand.de>)

**Meine Kinder verwehte der Krieg;
Wer bringt sie mir wieder?
Beim Klange der Lieder
feiern Fürsten und Herren den Sieg.
Sie freun sich beim Friedensschmaus,
Die müß'gen Soldaten fluchen
Ich ziehe am Stabe hinaus,
Mein Vaterland suchen.**

(aus Ricarda Huch: „Friede“, 1917)

Zur Erinnerung: Deutsche Widerstandskämpfer

Die Handreichung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ darf nicht enden, ohne an einige deutsche Widerstandskämpfer zu erinnern, die symbolisch für viele unbekannte und ungenannte stehen sollen.

Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer war ein lutherischer Theologe, Mitgründer der „Bekennenden Kirche“ und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Er wurde am 4. Februar 1906 in Breslau in Preußen (heute Polen) geboren und am 9. April 1945 im Alter von 39 Jahren im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet.

August Dickmann

15. September 1939 – Konzentrationslager Sachsenhausen: Nach dem Abendappell mussten rund 8500 Häftlinge stehen bleiben. Die Bibelforscher, wie sich die Zeugen Jehovas bis 1931 nannten und auch in der NS-Terminologie hießen, wurden unmittelbar vor die Bretterwand dirigiert. Sieben SS-Leute als Erschießungskommando marschierten auf, befehligt von Rudolf Höß (späterer Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz). Dann ertönte die Stimme des Lagerkommandanten aus Lautsprechern: *„Der Bibelforscher August Dickmann hat sich geweigert, den Wehrpass zu unterschreiben [...]. Deshalb hat ihn der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, zum Tode verurteilt.“* Eine Gewehrsalve krachte, Dickmann (29 Jahre alt) war tot.

(nach: Wikipedia und www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/)

Georg Elser

Georg Elser war ein schwäbischer Tischler und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, der im Alleingang am 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller mit einer Bombe ein Attentat auf Adolf Hitler verübte. Er wurde am 4. Januar 1903 in Hermaringen geboren und am 9. April 1945 im Alter von 42 Jahren im Konzentrationslager Dachau hingerichtet.

Clemens August Kardinal Graf von Galen

Er wurde am 16. März 1878 in Dinklage geboren und war von 1933 bis 1946 Bischof in Münster. Bekannt wurde er unter anderem durch sein öffentliches Auftreten gegen die Tötung so genannten „lebensunwerten Lebens“ während des Dritten Reichs. Er wurde 1946 zum Kardinal erhoben, starb 1946 und wurde 2005 seliggesprochen.

Fritz Gerlich

Er wurde 1883 in Stettin (Polen) geboren. Hitler und die NSDAP zählten Fritz Gerlich, den Chefredakteur der Wochenzeitung „Der gerade Weg“ in München, zu ihrem schärfsten Gegner. Er wurde bereits am 9. März 1933 verhaftet und am 1. Juli 1934 im KZ Dachau ermordet. Fritz Gerlich gehörte zu den frühen Stimmen der Weimarer Republik, die vor Hitler und dem Nationalsozialismus warneten. [...] Dabei verlief Gerlichs Weg gegen den „Hitlerbolkschewismus“ keineswegs so gradlinig, wie es der Titel seiner Zeitung suggerierte: Als Hauptschriftleiter der „Münchner Neuesten Nachrichten“ (1920-1928) unterstützte er kurzzeitig die NSDAP. 1927 veränderten Begegnungen mit der Mystikerin Therese Neumann in Konnersreuth sein Leben und der Calvinist Gerlich konvertierte zum überzeugten Katholiken. 1930 wurde Fritz Gerlich zum entschiedenen Gegner Hitlers, was ihn bereits 1934 das Leben kostete.

Karl Friedrich Goerdeler

Carl Friedrich Goerdeler war ein deutscher Jurist und nationalkonservativer Politiker sowie ein führender Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, der an den Planungen des Attentats vom 20. Juli 1944 beteiligt war und im Anschluss das Amt des Reichskanzlers hätte übernehmen sollen. Er wurde am 31. Juli 1884 in Schneidemühl in Deutschland geboren und am 2. Februar 1945 im Alter von 60 Jahren in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

(nach: <http://geboren.am/themen/politik/ns-widerstandskampfer/>)

Willi Graf

Willi Graf war ein deutscher Medizinstudent und NS-Widerstandskämpfer, der sich nach seiner Rückkehr von der Front ab 1942 bis zu seiner Inhaftierung 1943 als aktives Mitglied in der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ gegen das Hitlerregime engagierte. Er wurde am 2. Januar 1918 in Kuchenheim geboren und am 12. Oktober 1945 im Alter von 25 Jahren in München-Stadelheim hingerichtet.

Kurt Huber

Kurt Huber war ein deutscher Universitätsprofessor für Musikwissenschaften und Psychologie und aktives Mitglied der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ gegen den Nationalsozialismus. Er wurde am 24. Oktober 1893 in Chur in der Schweiz geboren und am 13. Juli 1943 im Alter von 49 Jahren in München-Stadelheim hingerichtet.

Julius Leber

Julius Leber war ein deutscher Politiker der SPD und Reichstagsabgeordneter sowie Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Er wurde am 16. November 1891 in Biesheim, Elsass in Deutschland (heute Frankreich) geboren und am 5. Januar 1945 im Alter von 53 Jahren in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Rupert Mayer SJ

Er wurde am 23. Januar 1876 in Stuttgart geboren, stellte sich im Ersten Weltkrieg als Militärseelsorger zur Verfügung und wurde 1916 schwer verwundet. Pater Mayer wurde als Vertreter des Bayerischen Kriegerbundes und des Caritasverbandes 1926 in den Landesvorstand Bayern des Volksbundes gewählt. Bald erkannte Mayer die von den Nationalsozialisten ausgehende Gefahr. Nach der Machtübernahme trat er entschieden für die Rechte der Kirche und für die Religionsfreiheit ein. Öffentlich erklärte er, dass ein Katholik nicht Nationalsozialist sein könne. Da er auch in seinen Predigten das Regime anprangerte, wurde über ihn im April 1937 ein Redeverbot verhängt. Als er dieses nicht befolgte, wurde er am 5. Juni verhaftet, wurde jedoch wegen der Entrüstung des Kardinals und weiter Teile der Münchner Bevölkerung freigelassen.

Er predigte weiterhin regimfeindlich, wurde am 5. Januar 1938 erneut verhaftet und in das Gefängnis in Landsberg am Lech gebracht. Durch eine Amnestie kam er am 3. Mai 1938 frei. Er hielt sich an das Predigtverbot, verweigerte jedoch Auskunft über seine Seelsorgegespräche. Am 3. November 1939 nach erneuter Verhaftung in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht und nach Verschlechterung seines Gesundheitszustands im August 1940 im Kloster Ettal interniert. Nach Kriegsende kehrte er im Mai 1945 nach München zurück und starb am 1.11. nach einem Schlaganfall. 1987 wurde er seliggesprochen.

Helmut James Graf von Moltke

Helmuth James Graf von Moltke war ein deutscher Jurist und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, der die bürgerliche Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ (1940–1944) begründete. Er wurde am 11. März 1907 in Kreisau in Deutschland (heute Krzyżowa, Polen) geboren und am 23. Januar 1945 im Alter von 37 Jahren in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Carl von Ossietzky

Er wurde am 3. Oktober 1889 in Hamburg geboren und war ein deutscher Journalist, Schriftsteller und Pazifist. Als Herausgeber der Zeitschrift „Die Weltbühne“ wurde er im international Aufsehen erregenden Weltbühne-Prozess 1931 wegen Spionage verurteilt, weil seine Zeitschrift auf die verbotene Aufrüstung der Reichswehr aufmerksam gemacht hatte.

Am 28. Februar 1933 wurde er von der Gestapo festgenommen, gefoltert und im April im KZ Sonnenburg bei Küstrin inhaftiert. 1934 erfolgte die Überführung in das KZ Esterwegen (Emsland). Mit schwerer Tuberkulose wurde er 1936 in das Staatskrankenhaus der Polizei in Berlin eingeliefert. 1936 erhielt er rückwirkend den Friedensnobelpreis für 1935, den er aber nicht entgegennehmen durfte. Am 4. Mai 1938 starb er im Berliner Krankenhaus Nordend, noch immer unter Polizeiaufsicht, an den Folgen der schweren Misshandlung und Tuberkulose.

Hans Scholl

Hans Scholl war ein Widerstandskämpfer gegen die Diktatur des Nationalsozialismus und Mitglied der Gruppe „Weiße Rose“. Er wurde am 22. September 1918 in Ingersheim an der Jagst geboren und am 22. Februar 1943 im Alter von 24 Jahren in München hingerichtet.

Sophie Scholl

Sophie Scholl wurde am 9. Mai 1921 in Forchtenberg geboren. Sie war eine Widerstandskämpferin gegen die Diktatur des Nationalsozialismus und Mitglied der Gruppe „Weiße Rose“, die mit Flugblättern zum Sturz der Nationalsozialisten aufrief. Sie wurde nach ihrer Enttarnung verhaftet und am 22. Februar 1943 im Alter von 21 Jahren in München durch die Guillotine hingerichtet.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg

Claus Schenk Graf von Stauffenberg war ein deutscher Offizier und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, der als Kopf der „Operation Walküre“ mit dem von ihm ausgeführten Attentat vom 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler scheiterte. Er wurde am 15. November 1907 in Jettin geboren und am 21. Juni 1944 im Alter von 36 Jahren in Berlin hingerichtet.

„Ich habe den Krieg verhindern wollen.“

(Georg Elser, Widerstandskämpfer, 1903–1945)

Nach-Denk-Impulse für die unterrichtliche Arbeit mit der Handreichung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“

- Im geschichtlichen Rückblick wird erkennbar, dass bereits in der Antike dem Thema „Widerstand“ große Bedeutung zukam (S. 6). Das Motiv des Tyrannenmordes wird auch in der Literatur aufgegriffen. Bekannte Beispiele hierfür sind u.a. die Werke von Friedrich Schiller („Die Bürgschaft“, „Die Jungfrau von Orléans“, „Wilhelm Tell“) und William Shakespeare („Julius Cäsar“).
- In einer Diktatur, einer Terrorherrschaft oder einem Staat, der die Volkssouveränität, die Menschenrechte und die Gewaltenteilung in Frage stellt, wird sich Widerstand in breiten Bevölkerungsschichten entwickeln. Das kann sowohl für den Einzelnen, aber auch für ganze Gruppen gefährlich werden: „Wo die Macht ist, ist das Recht.“ im Gegensatz zum Recht auf Widerstand (S. 6f.).
- Wer im Nationalsozialismus Widerstand leistete, musste sich im Klaren sein, dass er seine Freiheit und sein Leben aufs Spiel setzte. Trotzdem entschieden sich Frauen und Männer aus Gewissensgründen zu einem solchen Schritt. Dazu bedurfte es großer innerer Überzeugung und brauchte noch mehr Mut (S. 10).
- Meinungsunterschiede – Widerspruch – Ungehorsam – Verweigerung – Widerstand: Beispiele für individuellen Widerstand und Widerstandsgruppen im Nationalsozialismus.
- Sabotage – eine angemessene Form des Widerstands? (S. 17)
- Widerstand kann sich in persönlichen Meinungen, in Pamphleten, in Flugblättern, selbst in Witzen äußern. Im Nationalsozialismus konnte nur eine kleine Anzahl von Menschen so erreicht und zum Nachdenken gebracht werden. Mit den heutigen technischen Errungenschaften, den sozialen Netzwerken und dem Internet stehen der Opposition in totalitären Staaten ganz andere Möglichkeiten für zur Verfügung. Doch totalitäre Staaten versuchen auch hier die freie Meinungsäußerung zu unterbinden.
- Denunziation – ein „Machtmittel“ des Staates durch den Nachbarn, den Arbeitskollegen, den Kameraden, um – begründet oder aus persönlichen Animositäten – einem anderen Menschen etwas „anzuhängen“. In der Regel glaubt bzw. hat der Denunziant das geltende Recht auf seiner Seite (S. 13–15) oder dachte, er müsste so handeln.
- In der DDR waren 90 000 Bürger als inoffizielle Mitarbeiter (IM) des Ministeriums für Staatssicherheit mit der Überwachung und Denunziation ihrer Mitbürger befasst. Schon Stalin sagte: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“
- Widerstand und Opposition von Jugendlichen damals – und heute? Es scheint, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene heute in unserem demokratischen Rechtsstaat schwer tun, sich politisch zu engagieren. Das sollte sich ändern! (S. 20–24)
- Die Angst, in der Zeit des Nationalsozialismus mit einer bewussten oder unbedachten Äußerung eine Bestrafung, Verhaftung oder sogar den Tod zu riskieren, wirkte auch noch in der deutschen Demokratie der Nachkriegszeit lange in den Menschen und selbst bei deren Kindern nach.
- „Unsere Kinder haben besser tote Eltern als feige Eltern.“ In den Berichten über Widerständler und deren Schicksale werden Hilfsbereitschaft, Ideenreichtum, Mut und Angst, aber auch deren Motivation und Verantwortungsbewusstsein für kommende Generationen erfahrbar (S. 25–27).
- Passiver und aktiver Widerstand – jede Form von Widerstand gegen die Nazidiktatur verdient unseren Respekt und unsere Hochachtung (S. 29 ff.).
- Selbst in den jüdischen Ghettos und in den Konzentrationslagern kam es zum Widerstand in vielfältigsten Formen. Nur wenige überlebten die Aktionen, aber sie waren sich selbst treu geblieben und hatten sich ihren Peinigern entgegengestellt (S. 31 ff.).
- Nicht jeder Soldat nahm aus Überzeugung am Zweiten Weltkrieg teil. Militärischer Ungehorsam und Fahnenflucht wurden als Widerstand verurteilt (S. 37 ff.): „Der Soldat an der Front kann sterben, der Deserteur muss sterben.“

- Zum Thema Widerstand werden in den meisten Geschichtsbüchern für den Unterricht hauptsächlich „Die weiße Rose“ und die Widerstandsgruppe vom „20. Juli 1944“ eingehend beschrieben. Viele andere Widerstandsgruppen und Ereignisse geraten aber zusehends in Vergessenheit.
- Aktionen der Herrschenden in Staaten, bei denen Mitglieder der Opposition, Parlamentsabgeordnete, Richter, Lehrer und Journalisten ohne Gerichtsbeschluss verhaftet werden, müssen in demokratischen und freiheitlichen Gesellschaften zum Widerspruch und Widerstand führen.
- Einen wichtigen Beitrag zu Demokratie, Verständigung und Versöhnung unter den Völkern leistet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seit Anfang der 1950er Jahre durch seine internationale Jugendarbeit.

Es gilt, den Widerstand im Nationalsozialismus in Erinnerung zu behalten, weiter zu forschen, selbst in der Gegenwart wachsam und kritisch zu sein und zu eigenen demokratischen und freiheitlichen Einstellungen und Überzeugungen zu stehen.

Impressum

© 2017
 Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
 Landesverband Bayern
 Maillingerstraße 24, 80636 München
 Telefon: 089 188077, Telefax: 089 186670
 E-Mail: volksbund.bay@t-online.de
 Internet: www.volksbund.de

Verantwortlich für den Inhalt:
 Gerd Krause, Landesgeschäftsführer

Gestaltung und Layout:
 Erich und Hildegard Bulitta

Gestaltung Titelseite und Gesamtherstellung:
 Universal Medien GmbH
 Geretsrieder Str. 10, 81379 München

Hinweis:
 Für den Fall, dass Rechtsinhaber nicht feststellbar waren, werden diese gebeten, sich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bayern, zu wenden.

Berechtigte Ansprüche werden im üblichen Rahmen abgegolten.

Literatur

Ausstellungskatalog: Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945, München 1976. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Bayer. Verfolgtenorganisationen, Baaderstr. 41, München

Benz, Wolfgang und Pehle, Walter (Hgg.): Lexikon des deutschen Widerstands. S. Fischer-Verlag, Frankfurt 1994

Bergstraesser, Arnold und Oberndörfer, Dieter (Hgg.): Klassiker der Staatsphilosophie, 2 Bde., K. F. Koehler-Verlag, Stuttgart 1962

Claussen, Regina und Schwarz, Siegfried (Hgg.): Vom Widerstand lernen. Von der bekennenden Kirche bis zum 20. Juli 1944, Bouvier-Verlag, Bonn 1986

„Die Zeit“ vom 10.2.1994

„Die Zeit“ vom 4.3.1994

„Die Zeit“ vom 1.4.1994

„Die Zeit“ vom 2.9.1994

Dumbach, Annette und Newborn, Jud: Wir sind euer Gewissen. Die Geschichte der Weißen Rose. Kreuzverlag, Stuttgart 1988

FAZ vom 28.9.1995

Holmsten, Georg: Deutschland Juli 1944. Soldaten, Zivilisten, Widerstandskämpfer, Droste-Verlag, Düsseldorf 1982

Im Namen des Deutschen Volkes. Justiz und Nationalsozialismus. Katalog zur Ausstellung des Bundesministers der Justiz, Köln 1989

Kästner, Erich: Gesammelte Schriften Bd. 8, Atrium-Verlag, Zürich 1969

Klausch, Hans-Peter: Die Geschichte der Bewährungsbataillone 999 unter besonderer Berücksichtigung des antifaschistischen Widerstands, Pahl-Rugenstein-Verlag, Köln 1987

Kleißmann, Christoph: in Widerstand und Exil 1933–1945. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1986

Klönne, Arno: Gegen den Strom, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel, Hannover und Frankfurt/Main, Saarbrücken 1957

Krockow, Christian Graf v.: Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890–1990, Rowohlt-Verlag, Hamburg 1990

Lustiger, Arno: Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933–1945, Kiepenheuer & Witsch-Verlag, Köln 1994

Menger, Truus: Im letzten Augenblick. Verlag neues Leben, Berlin 1993

Peukert, Detlev: Der deutsche Arbeiterwiderstand gegen das Dritte Reich. Informationszentrum Berlin, Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße, Berlin 1980

Radbruch, Gustav: Rechtsphilosophie, K. F. Koehler-Verlag, Stuttgart 1973

Roth, Harald (Hgg.): Widerstand, Otto Maier Verlag, Ravensburg 1993

Roth Harald: Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand, Österreich 1939–1945. Promedia Verlag, Wien

Schmädeke, Jürgen und Steinbach, Peter (Hgg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, Piper-Verlag, München 1985

Schubert, Helga: Judasfrauen. Zehn Fallgeschichten weiblicher Denunziation im Dritten Reich, ©1995, Deutscher Taschenbuch Verlag, München

Schubert, Klaus und Klein, Martina: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. 2011, Dietz, Bonn

Silver, Eric: Sie waren stille Helden. Frauen und Männer, die Juden vor den Nazis retteten, Carl Hanser Verlag, München 1994

Steinbach, Peter und Tuchel, Johannes (Hgg.): Widerstand in Deutschland 1933–1945. Ein historisches Lesebuch, Beck-Verlag, München 1994

„Süddeutsche Zeitung“ vom 6.4.1994

Szepansky, Gerda: Frauen leisten Widerstand: 1933–1945, S. Fischer-Verlag, Frankfurt/Main 1983

Ungerer, Tomi: Die Gedanken sind frei. Meine Kindheit im Elsass, Diogenes-Verlag, Zürich 1993

Alle nicht gekennzeichneten Texte stammen von den Autoren oder sind der Handreichung von Inge Arnold und Lina Pfuhlmann entnommen.

Bildnachweise

Titel: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1f/DBP_1983_1163_Verfolgung_und_Widerstand.jpg
<http://www.my-entdecker.de/wp-content/uploads/2012/05/27439914.jpg>
<http://www.helmutcaspar.de/aktuelles09/gesch09/elser.JPG>

- http://www.gsr-winnenden.de/uploads/pics/6b73cbf1976ba568d8cdc7074598918d_image_document_large_featured_borderless.jpg
- S. 10 http://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/flickers_of_light/img_righteous/Hautval_2.jpg
http://gelsenblog.de/wp-content/uploads/2014/08/ungarische_frauen_auschwitz.
- S. 13 http://blog.rothenburg-unterm-hakenkreuz.de/wp-content/uploads/2014/01/Denzniation-Venedig_BW_1.jpg
<http://www.weber-museum.de/graf/wvl/klein/466.jpg>
- S. 17 http://www.museumsmedien.de/xberg-ged/bilder/o_zornow_1.jpg
- S. 19 <http://p4.storage.canalblog.com/47/96/161889/83596865.jpg>
- S. 21 <http://www.hamburg.de/image/3686594/portrait/146/197/5d3db9e82923936a89208aaa-0266a1bd/Ej/helmuth-huebener.jpg>
- S. 24 <http://sunday-news.wider-des-vergessens.de/wp-content/uploads/2013/05/Swing-Kids-NS-Zeit.jpg>
- S. 26 <http://sunday-news.wider-des-vergessens.de/wp-content/uploads/2013/04/Eberhard-und-Donata-Helmrich-1940.jpg>
- S. 27 https://upload.wikimedia.org/wikipedia/en/thumb/e/e2/Hans_Georg_Calmeyer.jpg/220px-Hans_Georg_Calmeyer.jpg
- S. 28 <http://www.ac-grenoble.fr/lycee/ecole-hotelliere.thonon/cnr2003/images/cohn4.jpg>
- S. 33 https://de.wikipedia.org/wiki/Vernichtungslager_Treblinka#/media/File:Treblinka_-_Rail_tracks.JPG
<http://www.filiblu.de/kz/foto/bkz03.jpg>
- S. 35 http://s.tvp.pl/images2/c/0/1/uid_c01560ef2a-211c4787a95e7b34ff10931413399092152_width_736_play_0_pos_0_gs_0_height_414.jpeg
http://ichef-1.bbci.co.uk/news/624/media/images/80555000/jpg/_80555988_025396526-1.jpg
http://www.infocenters.co.il/gfh/media_to_thumbnail.asp?media_full_path=multimedia/GFH/0000023886/0000023886_1_web.jpg&thumbnail_width=304&thumbnail_height=&thumbnail_extra=
- S. 38 https://fineartlimited.com/img/m/4-artist_default.jpg/
- S. 40 http://www.ekr-laatzten.de/images/phocagallery/ueber_uns/erich_kaestner/thumbs/phoca_thumb_L_kaestner.jpg
- S. 41 http://www.aktionsnetzwerk.de/cms/images/stories/2008/0201_Mahngang/Doku/21ricardahuch.jpg

Internetadressen (letzter Zugriff: 31.12.2016)

- <http://de.evangelischer-widerstand.de>
- <http://geboren.am/themen/politik/ns-widerstandskampfer>
- <http://www.bpb.de/apuz/186866/was-ist-widerstand?p=all>
- <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39563/widerstand-im-alltag>
- <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/geheimsache-ghettofilm/141785/das-warschauer-ghetto?p=all>
- <http://www.das-polen-magazin.de/jan-karski-diplomat-und-widerstandskampfer/>
- <http://www.dorsten-unterm-hakenkreuz.de/2012/05/28/denunziantenwesen-im-ns-staat-und-danach-in-dorsten-sind-rund-650-hinweise-auf-anonyme-oder-offene-anzeigen-gegen-nachbarn-und-andere-bekannt/>
- http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/nationalsozialismus/vor-70-jahren-wurde-das-kz-buchenwald-befreit-nicht-wie-die-schafe-zur-schlachtbank-so-trotzten-kz-haeftlinge-dem-terror-der-ss_id_4594262.html
- <http://www.gedenkstaette-stille-helden.de/biografien/bio/hoefler-josef>
- <http://www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkidsinx.htm>
- <https://www.dhm.de/lemo/biografie/ricarda-huch>
- <https://www.fes.de/hfz/arbeiterbewegung/themen/exil-und-widerstand-im-nationalsozialismus>
- <https://www.mtholyoke.edu/courses/dvanhand/friedrich/rettung.html>
- www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg

INTERNATIONALE JUGENDBEGEGNUNGS- UND BILDUNGSSTÄTTEN

DES VOLKSBUNDES DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE E. V.



DEUTSCHLAND | HALBE | BRANDENBURG



DEUTSCHLAND | GOLM | INSEL USEDOM

WWW.JBS-GOLM.DE



BELGIEN | LOMMEL

WWW.JBS-LOMMEL.DE



FRANKREICH | NIEDERBRONN LES BAINS

WWW.CI-AS.EU



NIEDERLANDE | YSSELSTEYN

WWW.JOC-YSSELSTEYN.COM

FÜR INFORMATIONEN UND BELEGUNGSANFRAGEN WENDEN SIE SICH BITTE AN:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Kompetenzcenter Jugendbegegnungs- und
Bildungsstätten

Werner-Hilpert-Straße 2

34117 Kassel

Frau Sylke Diedrichs

Telefon: 05 61 | 70 09-219

Telefax: 05 61 | 70 09-295

E-Mail: jbs@volksbund.de

Internet: www.volksbund.de/jbs